

Erscheint wöchentlich sechsmal: Schriftleitung (Telefon Interurb. Nr. 2670). Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024) Maribor, Jurčičeva ul. 4. Manuskripte werden nicht retourniert. — Anfragen Rückporto belegen.

Abonnements- u. Abonnements-nahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das Ausland monatlich 35 Din. Einzelnummer 1-50 und 2 Din



Mariborer Zeitung

Konfessionierung in Paris

Ueber den ausgesprochen revolutionären Charakter der kommunistischen Unruhen in Brest und Toulon

Paris, 7. August.

Die Zwischenfälle in Brest und namentlich in Toulon, die den Charakter einer politischen Revolte trugen, haben in der ganzen Öffentlichkeit übereinstimmend Empörung ausgelöst. Das Blatt „Jour“ weist zu berichten, daß die Regierung gestern lange Beratungen über die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen abgehalten habe. Den Vorfällen in Brest komme ausgesprochen revolutionärer Charakter zu, da der Aufmarsch der Arbeiterschaft und die Zerstörungsbaut planmäßig vor sich gingen. Die Sturmangriffe der Arbeiter auf den Bahnhof, die Kasernen und schließlich auf die Polizeipräfektur zeigen, daß es sich nicht um eine ledigliche politische Demonstration handeln konnte. Die Kommunisten errichteten ferner Barrikaden, plünderten Geschäftsläden, legten Lastautos um und steckten sie in Brand, mit einem Wort: alle sichtbaren Merkmale der Revolte sind bereits nachgewiesen.

Die Rechtspresse macht hierfür die „Front populaire“ der vereinigten Sozialisten und Kommunisten verantwortlich, deren Leitung ohnehin in die Hände der Letzteren übergegangen sei.

Paris, 7. August.

Die blutigen Unruhen in Brest, Toulon, Paris und anderen Städten beginnen zusammen mit der gegen die Spardekrete der Regierung Laval gerichteten Wählstimmung breiterer Beamten- und Angestelltenkreise

allmählich revolutionären Charakter anzunehmen. Ueberall sind die Kommunisten in der „Volksfront“ in Führung und versuchen die große Chance für den Kommunismus herauszuschlagen.

In Brest, wo die Unruhen schon drei Tage dauern, kam es in der vergangenen Nacht zu einer neuerlichen Revolte der kommunistisch geführten Arbeiterschaft. Die Arbeiter zogen in riesigen Gruppen in die Stadt und zerschmetterten auf den Boulevards die Auslagenfenster, wobei auch gepöbeld wurde. Da auch geschossen wurde, mußte sich die Polizei zurückziehen, worauf die republikanische Garde und die Polizei den mehrtausendköpfigen Demonstranten einen mehrstündigen Kampf lieferten. Die Demonstranten errichteten Barrikaden, die im Sturm eingenommen werden mußten. Daraufhin versuchten die Kommunisten die Infanteriekasernen zu stürzen, wo sie mit Salvenfeuer empfangen wurden. Die Bilanz sind 6 Tote und 23 Schwerverletzte.

Auch in Paris kam es zu lärmenden Kundgebungen. Die Angestellten der städtischen Gaswerke, der Wasserwerke und der Autobusgesellschaften haben in turbulenten Umzügen gegen die Regierung Laval demonstriert, wobei vielfach Woe-Rufe auf Moskau dargebracht wurden. Die Polizei konnte Unruhen nur mit Mühe verhindern und mußte hunderte von Verhaftungen vornehmen.

Die deutschen Kirchen und ihre Mission

Eine große Rede und noch größere Drohung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels gegen die Kirchenpolitik. — Kündigung des deutschen Konkordats?

Berlin, 6. August.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß die deutsche Regierung sowohl dem politischen Katholizismus als auch dem renitenten Protestantismus die Grenzen der Tätigkeit ziehen wird, d. h. die Kirchen werden mit sanftem Druck auf ihre eigentliche Mission im Leben des Volkes verwiesen werden.

In seiner großen Rede in Essen sagte nämlich Reichspropagandaminister Dr. Goebbels unter anderem: „Wir lernen unsere eigene Kraft, aber auch die des Gegners. Sie mögen verächtelt sein, daß wir sie in den Staub treten, wo immer sie sich entgegenstellen werden. So, wie wir auf dem Boden eines positiven Christentums stehen, so fordern wir von der Kirche die positive Stellung

nahme zum Nationalsozialismus. Wir wollen keine Lippenbekenntnisse. Wenn heute in Deutschland noch Kirchen stehen, so ist dies unser Verdienst, weil wir den Volkseigenen vernichtet haben. Das Zentrum konnte ihn nicht bewältigen, ja es wollte ihn gar nicht vernichten, weil es sich zu ihm innerlich verwandt fühlte als mit uns. Die Jugendberziehung ist einmal unsere Sache. Sie zu religiösem Leben zu erziehen, mag Sache der Kirchen sein. Die Jugend gehört uns und wir treten sie niemandem ab. Wir brauchen keine konfessionelle Presse. — Wir wissen auch, wo die Kulturkämpfer sitzen. Sie werden in den kommenden Wochen sehen was wir mit den Gegnern tun werden. Unser Ziel ist unerrückbar. Unsere Mittel sind reichlich genug. Für die Kirchen gibt es nur noch eines: zurück zu den Kanzeln. Die Kirchen mögen Gott dienen, wir aber dem Volke. Wir werden dies sehr bald unter Beweis stellen.“

Prag, 6. August.

Nach hier eingelangten Informationen beabsichtigt der Vatikan die Kündigung des deutschen Konkordats. Die Kündigung würde

Das Sparen im Budget des Staates muß ein Prinzip sein, aber kein Dogma, und große Wirtschaftskrisen erlauben kein ausbalanciertes Budget. Die Sorge um die Erhaltung des budgetären Gleichgewichtes darf nicht in das Extrem der Ueberbesteuerung führen, zur teilweisen Konsumption des Volkvermögens. Mit Recht wird den ehemaligen Regierungen der Vorwurf gemacht daß sie durch Ueberbesteuerung der Wirtschaft in schwerster Weise die Zahlungsfähigkeit und Rentabilität des Gewerbes u. Handels geschädigt haben, wobei die schöpferische reale Initiative dieser Kreise zerstückelt wurde.

Wir können neuerdings mit Befriedigung feststellen, daß die jetzige Regierung eine Steuerpolitik betreibt, die wir als neuen Kurs begrüßen und als ein Aufgeben

jener Steuerpolitik, die in der Öffentlichkeit so viel Kritik ausgelöst hat.

Obzwar diese Politik noch nicht die erforderliche Höhe erreicht hat so ist sie dennoch geeignet, auf die psychologisch gedrückte Stimmung der Steuerpflichtigen Einfluß zu nehmen. Was wir jedenfalls nötig hätten, wäre noch eine wesentliche Reform des Steuerwesens in modernem Geiste mit der progressiven Einkommensteuer und einer kräftigeren Besteuerung des Kapitals. Die Steuerbehörde darf mit den Steuerträgern nicht wie bisher fast regelmäßig brutal umgehen, wenn sie in vielen Fällen ihre fälligen Steuern erst unter größter Kraftanstrengung oder unter Gefährdung der eigenen wirtschaftlichen Existenz tilgen.

(Schluß folgt.)

am 1. September erfolgen. Man verschließt sich in Rom aber nicht der Vermutung, daß die deutsche Regierung schon vorher die Klüftung aussprechen werde.

Bulgarien kehrt zum Demokratismus zurück

Sofia, 6. August.

Bulgarien befindet sich auf dem Wege der Liquidierung des 19. Mai, d. i. des von König Boris sanktionierten Diktaturregimes der „Iveno“-Gruppe, bezw. des Militärs. Die Regierung Losen arbeitet jetzt den Entwurf einer neuen Verfassung aus der aber dem Volke nicht im Wege einer Volksabstimmung, sondern dem neuen Parlament unterbreitet werden soll. Die neue Sobranje wird auf Grund eines neuen Wahlgesezes gewählt werden. Die alten Parteien können nicht als Parteien, sondern unter dem Namen nationaler oder wirtschaftlicher Organisationen in den Wahlkampf ziehen. In die Sobranje kam nur jene Gruppe Vertreter entsenden, die minimal 100.000 Stimmen auf sich vereinigt. Die meisten Chancen haben die Bauern unter der Führung von Dimitri Gidew und die Nationalsozialisten unter Führung von Alexander Sankov. Die anderen kleinen Gruppen werden zwecks Erreichung des Stimmenminimums Koalitionen eingehen müssen. Die Neuwahlen dürften im Jänner vor sich gehen, und zwar nach vorheriger Umbildung des Kabinetts.

Moskau wühlt auch in Polen

Wesche Razzia anlässlich der kommunistischen Demonstrationen in Warschau. — Der Bolschewismus legt sich über Genfer Politik hinweg.

Warschau 6. August.

(Wesche) Die Kommunisten versuchten gestern in den Hauptstraßen von Warschau große Demonstrationen zu veranstalten. Die Polizei griff jedoch rasch ein und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Gleichzeitig wurden in ganz Warschau 150 gefährliche kommunistische Agitatoren verhaftet. Die Polizei hat ferner eine kommunistische Geheimdruckerei aufgedeckt, die seit Wochen geschäftig wurde. Die Druckerei beforgte in vorzüglichster Weise die Drucklegung von Broschüren und Flugchriften, die in ganz Polen verbreitet wurden. Als die Polizei eindrang, befanden sich im Raume hochen drei jüdische Kommunisten, die das Material für eine kommunistische geheime Zeitung herstellten.

Börsenbericht

Zürich, 7. August. Devisen. Beograd 7, Paris 20.23, London 15.156, Newyork 305.5, Mailand 25.08, Prag 12.70, Wien 58.50, Berlin 128.10.

Sjabljana, 7. August. Berlin 1750.63 — 1764.61, Zürich 1424.22 — 1431.29, London 214.98 — 217.03, Newyork Sched 4315.38 — 4351.70, Paris 288.10 — 289.54, Prag 180.76 — 181.86, Triest 356.53 — 359.62, österr. Schilling (Privatclearing) 8.50 — 8.60.

Lau-Kino

Burg-Lokino. Die amüsante Filmoperette „Rosen aus dem Süden“ mit Paul Hörbiger und Gretl Theimer in den Hauptrollen.

Union Lokino. Heute „Mein Herz ruft nach Dir“ mit dem berühmten Tenor Jan Kiepura und Martha Eggerth in den Hauptrollen.

Ministerpräsident Dr. Stojadinović in-Stras

Ministerpräsident und Außenminister Dr. Milan Stojadinović ist heute hier in Begleitung des deutschen Gesandten von Serbien eingetroffen und besichtigte u. a. auch das Jagdzimmer des Hotels „Jelen“.

Minister Komnenović aus Paris zurückgekehrt.

Beograd, 6. August.

Der Minister für physische Erziehung M. Komnenović ist aus Paris zurückgekehrt und hat seine Agenden wieder übernommen.

Gift im Meßketch

Furchtbares Verbrechen in einer Kirche in Cremona.

Rom, 6. August.

Aus Cremona wird berichtet: Beim Meßopfer in der St. Augustinus-Kirche fand der Monsignor Stuani plötzlich ohnmächtig zusammen. Bei der sofortigen Hilfeleistung bemerkte man, daß die Rippen des Geistlichen total verbrannt waren. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Mgr. Stuani im Meßketch Gift zu sich genommen hatte. Die chemische Analyse und die polizeiliche Untersuchung ergaben Mord. Die Erregung ist umso größer, als zwei Verbrecher wegen Vergiftung eines anderen Geistlichen bereits in Spoleto zu lebenslanglichem Kerker verurteilt worden waren.

Ein französisches Stratosphärenflugzeug aus 10.000 Meter Höhe abgestürzt.

Paris, 6. August.

Ein französisches Stratosphärenflugzeug startete zu einem Fluge in 10.000 Meter Höhe, um dort einen einstündigen Probeflug vorzunehmen. Der Apparat startete vor der Kommission in Le Bourget um 15.45 Uhr. Um 17 Uhr traf die Nachricht ein, daß das Flugzeug bei Cravent im Departement Seine-Oise total zerstört aufgefunden worden sei.

Des Königs Salonwagen ausgeraubt

Einbruch auf dem Bahnhof von Constanza. Alles, was nicht niel- und nagelfest war, gestohlen.

Bukarest, 6. August.

Auf dem Bahnhof von Constanza drangen noch nicht eruierte Täter in den Salonwagen König Karls ein und raubten sämtliche Gegenstände, die nicht niel- und nagelfest waren, sogar Spiegel und Gemälde wurden von den Dieben mitgenommen. Dieser ganz ungewöhnlich dreiste Einbruch hat allenthalben großes Aufsehen erregt. Die Recherchen sind bisher ergebnislos geblieben.

Statistik des Grauens

In Oesterreich wurden 84 Todesurteile ausgesprochen und 19 vollstreckt. — 1273 Menschen zu fast 5000 Jahren Kerker verurteilt.

Wien, 6. August.

In der Zeit vom 1. Jänner 1934 bis 31. Mai 1935 wurden in Oesterreich auf Grund der amtlichen Veröffentlichung der „Wiener Zeitung“ gegen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten insgesamt 84 Todesurteile ausgesprochen und 19 davon vollstreckt. 67 Personen wurden zu lebenslanglichem Kerker verurteilt, darunter Dr. Kintelen. 1273 Menschen wurden zu zeitlichen Kerkerstrafen von zusammen 4783 Jahren verurteilt. Zugewiesen ist das fünfte Jahrtausend Kerker bereits überschritten, fünf neue Todesurteile sind hinausgetreten.

Ein unabsehbares Vielfaches aber machen im Kampfe des Regimes gegen die Opposition die sogenannten „Polizei- und Verwaltungstrafen“ aus, d. h. Polizeiarrest, Konzentrationlager, Unterjuchungshaft, Geldstrafen, Geld- und Sachbussen, Verlust von Amt, Gehalt, Pension, Konzeption, Arbeitsplatz, Entzug der Studierberechtigungen, Ausbürgerung usw. Ueber die Ermordungen durch Schutzkorpsangehörige wird man aber schmerzlich niemals erschöpfende Zahlen bekommen.

100 Stockwerke hoher Wolfenträger

Der Bau wird 225 Millionen Dollar verschlingen — Der Flugplatz auf dem Dache

St. Louis, 6. August.

In St. Louis soll demnächst an den Bau des höchsten Wohnhauses der Welt geschritten werden. Der Bau des 100 Stockwerke hohen Wolfenträgers wird 225 Millionen Dollar verschlingen. Auf dem Dache des

Wohnergebäudes wird ein Flugplatz eingerichtet werden. Ueber 10.000 Arbeiter werden vier Jahre an dem Bau zu arbeiten haben. Das Dach ist als allgemeiner Flughafen von St. Louis gedacht.

Bei Stahlverstopfungen und Verdauungsstörungen

nehme man früh nüchtern ein Glas

5644

natürliches „FRANZ-JOSEF“-Bitterwasser

Genehmigt vom Ministerium für Sozialpolitik und Volksgesundheit: Nr. S 15.485 vom 25. Mai 1935

Hundert Banditen überfallen einen Schnellzug

Schredensstat in Mandschutuo — Zwölf Todesopfer

Mandchen, 6. August. Einen vermögenden Raubüberfall verübten etwa hundert Banditen, die den von Singking nach Korea abgegangenen Schnellzug überfielen und während eines blutigen Gefechtes zehn Japaner und zwei Chinesen töteten, fünf Japaner und drei Chinesen schwer verwundeten und fünf Japaner und zwanzig Chinesen entführten, um ein Lösegeld zu erpressen.

Die Banditen hatten die Schienen angegriffen, so daß die Lokomotive der Gepäck- und der Speisewagen des mit rasender Geschwindigkeit fahrenden Schnellzuges entgleisten. Nun eröffneten die Verbrecher aus ihrem Hinterhalt ein Gewehrfeuer gegen das bewaffnete Zugpersonal. Zwei Schaffner wurden getötet, die übrigen überwältigt. Nun spielten sich in der fast sternlosen Nacht furchtbare Szenen ab. Unter den Passagieren, von denen viele durch die Schüsse aus dem Schlaf gerissen worden waren, brach eine wilde Panik aus. Die meisten glaubten an einen Zusammenstoß. Einige sprangen aus den Fenstern und zogen sich dabei schwere Schnittwunden zu. Viele ließen blindlings in das Gewehrfeuer hinein. Halb irrsinnig vor Angst und Verzweiflung trantmen Frauen mit kleinen Kindern um-

her und suchten den Banditen zu entfliehen. Immer wieder verrieten gellende Aufschreie, daß Schüsse ihr Ziel getroffen hatten. Graufig klangen die Hilferufe der Verwundeten durch das Dunkel.

Einem Eisenbahnbeamten war es gelungen, in der Finsternis zu entfliehen und das nächste Wächterhaus zu erreichen, in dem sich ein Telephon befand. Er alarmierte nun telephonisch zwei von bewaffneten Mannschaften besetzte Züge, die für solche Fälle immer in Bereitschaft gehalten werden und mit voller Geschwindigkeit heranrasten, um den Überfallenen zu Hilfe zu kommen. Aber bevor sie noch auf dem Schauplatz der Tragödie eintrafen, hatten die Banditen mit ihren Gefangenen in der Richtung gegen das Gebirge die Flucht ergriffen. Polizisten, Militär und Eisenbahnbeamte begannen die Verfolgung und zogen einen Kordon um die Berge. In deren Schluchten sich die Räuber verborgen halten dürften.

Dieser Banditenüberfall ist der erste, der sich auf dem Gebiete zwischen Singking u. Kirin ereignete, und hat in ganz Mandschutuo Entsetzen hervorgerufen.

SPORT

Jugoslawiens Schwimmerelite am Start

Unser Inselbad wird am 9. 10. und 11. d. der Schauplatz des bislang größten Schwimmertreffens sein. Um die Siegespalme werden diesmal die bekanntesten Vertreter des jugoslawischen Schwimmsports kämpfen. Ziffernmäßig die stärkste Abordnung werden „Nirija“ aus Subljana und „Victoria“ aus Susak entsenden, die beide mit je 40 Repräsentanten vertreten sein werden. Mit je 30 Leuten kommen „Jadran“ aus Split und „Jug“ aus Dubrovnik, der Zagreber Schwimmklub hat 24 und der Wassersportklub in Karlovac 22 Wettbewerber angemeldet. Ferner sind Nennungen aus Ercegovi, Sombor und Kamnik eingelaufen. Das Gros der Teilnehmer stellen somit die Dalmatiner, die bereits im Laufe des heutigen Tages in Maribor eintreffen werden. Außer den Schwimmmeisterschaften der Junioren verspricht die Staatsmeisterschaft im Kunstschwimmen der Senioren und Junioren einen großartigen Verlauf zu nehmen, zumal gleich alle bisherigen Staatsmeister u. z. Jherel, Strnad, Kordelic und Grile in die Ereignisse eingreifen werden.

Tennistafelkampf Selje - Maribor

Als zweite Tennisveranstaltung des Sportprogrammes der heurigen Festwoche geht nächsten Sonntag ein Tafelkampf Selje - Maribor in Szene. Auf beiden Seiten werden je 10 Vertreter antreten und zwar sechs Herren und vier Damen. Maribor wird sich

diesmal außer den bekanntesten Damen auch auf mehrere kampferprobte Junioren stützen, so daß der Kampf eine umso größere Zugkraft erhalten dürfte. Die beiderseitige Kampferliste wird erst in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden, immerhin bringt man dem Treffen der beiden Städte-Teams schon jetzt ein lebhaftes Interesse entgegen.

Sensationelle jugoslawische Tennissiege in Deutschland

Die deutschen Tennismeisterchaften in Hamburg standen gestern im Zeichen größter Ueberraschungen. Vor allem glänzten Jugoslawiens Repräsentanten, die sich mit einigen bedeutungsvollen Siegen einstellten. Pundec schlug den deutschen Davis-Pokal-Spieler Lund mit 6:3, 14:12, 6:1 und schaltete nachher auch Henkel II. mit 6:1, 6:1, 6:4 aus. Auch Pallada wartete mit zwei Glanzsiegern auf und zwar besiegte er den Engländer Wilde mit 7:5, 6:0, 6:3 und nachher den Berliner Menzel mit 8:6, 6:3, 6:0. Franz Kukuljevic rang schließlich Jaenede mit 4:6, 6:2, 8:6, 6:1 nieder und schlug nachher den polnischen Meister Hedda mit 6:2, 4:6, 6:4, 6:4. Pundec, Pallada und Kukuljevic befinden sich neben Gram, Henkel I. Dentler (alle Deutschland), Szjgeti (Ungarn) und Cernoch (Tschchoslowakei) unter den Letzten Rast.

: Eine Tour de Roumaine wird heuer der rumänische Radfahrerverband in der Zeit vom 25. d. bis 8. September veranstalten. Insgesamt sind 11 Etappen mit vier Ruhetagen vorgesehen. Die Gesamtlänge der

Strecke beträgt 1735 Kilometer. An dem Rennen werden auch jugoslawische Rennfahrer mit dem neuen Staatsmeister Fajninger an der Spitze teilnehmen sein.

: Der Dubrovniker Schjug auf seiner Rückkehr aus Paris in Zagreb eine dortige Wasserballauswahl überlegen mit 9:0.

: Die Polin Balasiewicz stellte über 200 Meter mit 23.6 einen neuen Weltrekord auf während sie über 100 Meter mit 11.7 ihren eigenen Weltrekord einstellte.

: In Graz traten die früheren Spikenspieler von Pluj Sakotnik und Honbery in einem Match Humanik gegen Sturm an. Sakotnik siegte gegen Hofer 6:2, 6:3 und Honbery gegen Fürpaß 6:3, 4:6, 6:2. Auch im Doppel blieben beide siegreich.

Harakiri

Kostajnica, 6. August.

In Knezica bei Bosanska Kostajnica verübte der dortige Kaufmann Baso Bucen Selbstmord durch regelrechtes Harakiri. Bucen erblindete kürzlich in weiterer Folge eines hartnäckigen Augenleidens, obwohl er bei vielen Ärzten Rettung des Augenlichtes suchte. Die Blindheit deprimierte den Mann so sehr, daß er in einem unbewachten Augenblick ein großes Küchenmesser zu sich nahm und sich den Bauch mit einem einzigen furchtbaren Schnitt bis tief in die Gedärme aufschnitt. Bucen wurde leblos aufgefunden.

Heimkehrerschicksal

Kajchau, 6. August.

Dieser Tage kam der Bauer Martin Ruca, der seit dem Weltkrieg vertrieben war, in seine Heimatgemeinde zurück. Die Bauern erzählten dem Heimkehrer, daß seine Frau dreizehn Jahre auf ihn gewartet und vor fünf Jahren wieder geheiratet habe. Nur mit Mühe erkannten einzelne Nachbarn den Heimkehrer, den sogar seine längst verheirateten Söhne kühl aufnahmen. Ohne sich zu verabschieden, ging Ruca in den nächstliegenden Wald, wo er durch Selbstmord seinem unerbittlichen Schicksal ein Ende setzte.

Berzehrungssteuererzieher Jmlerzuder.

Im Sinne einer Entscheidung des Finanzministers können Jmlergenossenschaften und ihre Mitglieder von den staatlichen Zuckerraffinerien in Belje und Cufarica schon jetzt Jmlerzuder bis zu 5 Kilo pro Bienenstock ohne Entrichtung der staatlichen Berzehrungssteuer beziehen.

Tödlicher Unfall beim Holzschwimmen.

Trzik, 6. August.

Am Balde oberhalb Trzik ereignete sich Montag beim Holzschwimmen ein schweres Unglück das ein junges Menschenleben forderte. Bei der Zutaufwanderung des Holzes blieben einige Stämme in der Rinne stecken. Der 27-jährige Werkersohn Josef Klopčaver hielt nachschau und suchte das Hindernis zu beseitigen. Seine Kollegen achteten nicht auf ihn und ließen mehrere Holzstämme die Rinne hinauf. Plötzlich stieß ein Stamm Klopčaver an den Kopf und tötete den Mann auf der Stelle. Da Klopčaver lange nicht zum Vorschein kam, hielt man nachschau und fand seine Leiche unter den Holzstämmen.

Radio

Donnerstag, 8. August

Subljana, 12 Schallplatten, 19.30 Nationalvortrag, 20 Uhr Beograd, 19.50 Orchesterkonzert. — Wien, 12 Funfordvester, 16.10 Aus Lamhäuser (Schallplatten), 20 Schlager. — Berlin, 20.10 Tanzmusik. — Zeromünster, 21.35 Balladen. — Breslau, 20.10 Soli und Haben, Hörspiel. — Dattsch landsender, 20.15 Moor Funballade. — London (Reg) 20 Tanzmusik, 20.30 Bunte Stunde, 21.00 Klavierkonzert. — Mailand, 20.40 Drama v. Dautel. — München, 17 Blasmusik, 19 Heitere Musik. — Prag, 21.40 Violinkonzert. — Rom, 20.40 Romische Oper. — Stuttgart, 19 Blasmusik, 22.30 Tschajkowsky Sinf. II. 4. — Toulouse, 20.05 Volksmusik, 21 Aus der lustigen Witwe, 21.35 Aus Oper. — Warschau 20.10 Heitere, 21 Rachmaninow Klavierkonzert, 22.10 Kleines Orchester.

Roosevelt kämpft weiter

Geschichte Propaganda für die neuen Steuervorschläge — Die Riesenvermögen sollen verkleinert werden — Florettgefecht mit Ford

Der Herr des Weißen Hauses hat trotz der vielen Fehlschläge der letzten Zeit seinen sozialen Mut, wie es scheint, noch immer nicht verloren. Nach dem Scheitern der „Mira“ glaubten sich seine Gegner eine Zeitlang im Vorteil. Aber war ihnen Roosevelt vorher in der Fähigkeit des Festhaltens überlegen, so jetzt in der Fähigkeit des Ausweichens und der unbeeinträchtigt Fortsetzung des Kampfes unter anderen Vorzeichen. Rein äußerlich gesehen wurde unter dem Druck des Repräsentantenhauses auf die Durchführung von Gesetzesmaßnahmen verzichtet, für die nicht mehr die nötige parlamentarische Mehrheit aufzubringen war. Aber hintenherum ging der Kampf weiter. Den abgelehnten Gesetzentwürfen folgten neue, über die zunächst einmal eine Presse- und Rednereschlacht entstand. Der Präsident gewann Zeit, und er verlor dabei das Eine nicht, was ihn immer wieder vorwärts trug, das Vertrauen der breiten Masse. Dieses Vertrauen ist trotz aller unvermeidlichen Einbußen auch heute noch immer bei dem Hauptverantwortlichen der Washingtoner Zentralregierung. Der etwas legendäre Nimbus, ein Feind des Kapitals zu sein, blieb dem Präsidenten erhalten. Auch die festschlagenden Experimente und die verschiedenen Ausgleichs- und Verständigungsverhandlungen mit seinen Gegnern konnten diesen Nimbus nicht zerstören.

In letzter Zeit hat dieser legendäre Ruf Roosevelts durch seinen neuen Steuerkampf gegen die Reichen wieder Auftrieb bekommen. Der Präsident hat sich dabei in sehr geschickter Weise in die vorderste Kampflinie gestellt. Nach der Bekanntgabe der offiziellen Vorschläge über die erwarteten Steuererträge, die allein im nächsten Jahre auf über 250 Millionen Dollar geschätzt werden, unterstrich Roosevelt in einer Pressekonferenz seine Absicht, mit dieser Steuer novelle rücksichtslos der Steuerflucht der Allerreichsten ein Ende zu bereiten. Die Zahlen, die er dabei nannte, waren so drastisch, daß ihnen ein zustimmendes Echo in der breiten Öffentlichkeit gewiß war. Wenn Roosevelt das Verfahren geistigte, die Vermögenssteuer durch Anlage der Einkünfte in steuerfreien Papieren zu umgehen, so wiederholte er freilich dabei nur seine frühere Botschaft an den Kongress. Aber es wirkte doch immerhin überzeugend genug, wenn er darauf hinwies, daß von einigen Familien nicht weniger als 107 Familienvermögen gegründet worden seien, geradezu Hochburgen der Finanzverflechtung und Steuerhinterziehung, auf die mit heiligem Eifer der Angriff der Nation gerichtet werden müsse. Auch die vielen Schenkungen betagter Millionäre, auf die er von neuem die Aufmerksamkeit lenkte, sind seit langem den sozialistischen Kreisen des Landes ein Dorn im Auge. Man weiß nur zu gut, welche Summen dem Staat auf diesem Wege verloren gingen und wie schwer der Ersatz aus kleinen Steuerbeträgen den einfachen Steuerzahler drückte.

Die Reichen haben freilich diesem neuen „kommunistischen“ Gewaltstreich, wie sie ihn nennen, auch ihrerseits deutliche Worte entgegengefeuert. Besonders der alte Rooseveltgegner Ford hat nicht geschwiegen. Er verwahrte sich gegen die „Befrähligkeit einer Regierung“, die zwar vorgibt, für das Volk zu arbeiten, die aber nach Fords Meinung die amerikanischen Interessen nur an jüdische Geldverleiher verpfändet. Unter geschickter Verächtlichmachung der amerikanischen Volkspolizei verwies Ford dabei darauf, daß ja die meisten Regierungsmänner in Washington nur Verwalter, aber nie Selbstverdiener gewesen seien. Auch sonst fand er gegen die „schäblichen Finanzmänner“ der Herren im Weißen Hause recht drastische Worte. Nicht ohne Widerhall, denn die amerikanische Presse benutzte natürlich die Gelegenheit, das Florettgefecht zwischen Ford und Roosevelt zu einer Tagesaffäre aller ersten Ranges und zu einem Musterbeispiel schlagkräftigster Zeitungspolemik zu machen.

Ob diese Gegenmänner, die alle schon im Hinblick auf die kommenden Wahlen zur Explosion gebracht werden, die Zerschlagung der Millionärsvermögen verhindern können, bleibt dahingestellt. Sicher ist nur, daß

Präsident Roosevelt kaum auf die Durchführung einer so populären Aktion verzichten kann, ohne sich selbst zu schaden. Im übrigen hat der energische Amerikaner für weiteren vollständigen Debattierstoff auch auf anderen Gebieten gesorgt. Dies gilt besonders von dem Vorstoß, der unter Führung von Washington gegen die privaten Eisenbahngesellschaften angezettelt worden ist. Auch auf diesem Gebiet deckt sich die Kritik der Regierung durchaus mit der Kritik der öffentlichen Meinung. Man hat schon lange eine Verstaatlichung der Privatgesellschaften gefordert und den Eisenbahnmagnaten bei dieser Gelegenheit die größten Unterlassungsfünden und Schiebungsvorgeworfen. Der praktische Ansporn der Regierungsmaßnahmen entspringt freilich einer wesentlich nüchternen Quelle. Da die Bahnen keinen privaten Kredit mehr haben und insgesamt gegen 500 Millionen Dollar leihweise vom Schatzamt für ihren Betrieb vorgeschossen werden mußten, besteht das größte Interesse, diese Summe und den dadurch erreichten staatlichen Einfluß nicht zu verlieren. Acht große Bahngesellschaften haben

bereits freiwillig erklärt, daß sie bereit seien, unter Aufsicht der Regierung eine völlige Umstellung und innere Sanierung durchzuführen. Und einer ganzen Reihe von anderen Gesellschaften blieb auch kein anderer Weg mehr, um die eigenen Verluste auszuholen.

Auch hier trifft also sehr stark das staatskapitalistische Interesse mit den sozialistischen Forderungen der Eisenbahngewerkschaften zusammen. Die Letzteren haben erst jüngst wieder in einer Resolution von Roosevelt verlangt, daß er durch eine Verstaatlichung der Privatgesellschaften den chaotischen Zuständen in Betrieb und Finanzierung ein Ende machen solle. Wenn der Präsident aus ganz anderen Gründen diesen Vorschlag jetzt aufgreift, so ist er wiederum einer Resonanz sicher, die seinem persönlichen Prestige nur dienen kann. Die Durchführung der Verstaatlichung wird trotzdem noch einige Zeit auf sich warten lassen. Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß der Kongress sich noch in seiner jetzigen Sitzungsperiode abschließend mit diesen Plänen befaßt.

Ein Frauenduell auf Reitpfeilschen

Tollheiten aus den „glanzvollen“ Zeiten Napoleons 3.

Vor mehreren Jahrzehnten machte ein Bild peinliches Aufsehen, das in vielen Tausenden von Reproduktionen in Zeitungen und Zeitschriften erschien und den Hauptanziehungspunkt zahlreicher Gemäldeausstellungen bildete. Dies Bild stellte den Zweikampf zweier Frauen dar. Sie standen sich mit entblößtem Oberkörper und waffenden Federhüten gegenüber, in der behandschulten Rechten ein schlautes Kavier schwingend. Die Darstellung dieses Bildes ging auf ein Duell zurück, das tatsächlich im Jahre 1863 einmal stattgefunden hat, und zwar im Pariser Bois de Boulogne. Die eine der beiden Frauen war Cora Pearl, eine der berühmtesten Kurtisanen der Zeit Napoleons III., ihre Gegnerin eine gewisse Marthe de Vere, eine Berufsgenossin Coras, und beide Frauen trugen im Duell einen Streit aus, der wegen irgend eines Kavalliers entbrannt war. Allerdings war das Bild, das in allen Großstädten Europas seinerzeit soviel Sensation machte, historisch nicht ganz getreu. Denn der Zweikampf zwischen den beiden Frauen wurde in Wirklichkeit nicht mit Kaviern, sondern mit Reitpfeilschen ausgetragen. Wir wissen heute aber noch, wer von beiden Siegerin in dem Duell blieb . . .

Cora Pearl, der Männer des hohen und höchsten Adels, Prinzen und Millionäre zu Füßen lagen, war eine geborene Engländerin. Es wird berichtet, daß sie weder besonders hübsch noch besonders fein gewesen ist. Sie führte auch in Wirklichkeit nicht den wohlklingenden Namen Cora Pearl, sondern hieß ursprünglich Emma Crouch (sprich Krautsch) und sprach einen ziemlich ähneln englischen Jargon. Sie soll von der französischen Sprache nicht viel mehr beherrscht haben als das Argot der Pariser Bohemiens.

Emma Crouch alias Cora Pearl war die Tochter eines Liebeskomponisten in Plymouth. Als Emma fünf Jahre alt war, starb der Vater, und schon drei Jahre später heiratete die Mutter wieder und schickte ihre kleine Tochter in ein Pensionat, wo sie bis zu ihrem 13. Jahre erzogen wurde; dann lebte Emma zunächst bei ihrer Großmutter in London.

Ausstieg auf der Liebesleiter.

Emmas Karriere begann, als eines Tages ein älterer Herr sie auf der Straße ansprach; sie war damals gerade fünfzehn Jahre alt. Der Fremde lud sie „zu einer Tasse Tee“ in seine Wohnung ein. Als sie später nach Hause kam hatte sie eine Fünfpfund-Note in der Tasche. Emma hielt es darauf für angebracht, sich selbständig zu

machen. Sie trennte sich von ihrer Großmutter und mietete sich ein kleines Zimmer. Bald darauf schon lernte sie einen jungen Mann kennen, den sie in ihren Memoiren, die vor einiger Zeit erschienen, „Bill“ nennt. Er war Inhaber einer Tanzschule. Emma jetzt bereits Cora Pearl, reiste mit ihrem neuen Freund nach Paris, und hier war sie so restlos von allem Neuen, das sie sah, begeistert, daß sie Bill kurzerhand den Kaufpaß gab. Sie selbst aber blieb in Paris zurück. „Bill hat mich abgöttisch geliebt“, schreibt Cora in ihren Memoiren, „ich habe aber Paris vorgezogen.“

Herzöge, Prinzen, Hochstapler . . .

In Paris begann denn auch rasch der märchenhafte Aufstieg. Cora wurde zunächst die Geliebte zweier Herzöge und sie verstand es meisterhaft, immer einen gegen den andern auszuspielen. Sie wurde reich beschenkt. Der eine von beiden verehrte ihr u. a. ein prachtvolles arabisches Vollblut, auf dem nun Cora allmorgendlich ihre Ritte im Bois de Boulogne unternahm. Kurz darauf schon lernte sie den Prinzen Pierre Demidoff kennen. Ganz Paris sprach davon, als sie ihn eines Tages öffentlich mit der Reitpfeilsche schlug, weil er beim Betreten eines Restaurants nicht den Hut abgenommen hatte. Cora wollte durchaus erzieherisch wirken . . . Dann machte die schöne Cora Marthe de Vere einen Prinzen abspenstig, und wegen ebendieser Affaire kam es zu dem berühmten Pfeilschenduell. Leider war der „Prinz“ garnicht soviel Aufregung wert gewesen, denn es stellte sich bald heraus, daß es sich um einen Hochstapler handelte, der sich ihre Juwelen „auslieh“ und sie verletzete. Cora schreibt über ihn in ihren Erinnerungen — und man sieht sie fast schmerzlich das Haupt schütteln: „Er hat mir nie einen Centime gegeben!“

Der Schlüssel zum Palais Royal.

Cora Pearl war eine Berühmtheit geworden. Ihre luxuriöse Wohnung, ihre herrliche Equipage und die kostbaren Pferde waren Stadtgespräch. Ein Paar ihrer wertvollen Schimmel erregten sogar die Aufmerksamkeit des Prinzen Jerome Napoleon, der mit ihr wegen Anlaufs der Pferde unterhandelte. Die schöne Frau zeigte sich dabei riesig charmant . . . Wenige Tage später war sie im Besitz eines Schlüssels zu einer kleinen geheimen Tür, die hinterher in das Palais Royal in der Rue de Valois führte. Cora bezog von dem Prinzen monatlich 12.000 Francs für damalige Verhältnisse eine enorme Summe. Aber mit einem gewissen Selbstgefühl betont sie in ihren Aufzeichnungen, daß sie „nie we-

niger als 25.000 Francs“ monatlich ausgegeben habe. Also mußten andere Freunde die fehlende Differenz beisteuern . . .

„Er erschöpfte sich und ruinierte meinen Teppich!“

In jedem Sommer sah man Cora Pearl in Baden-Baden, wo sie am Spieltisch Niumünzspiele machte. Sie gewann große Summen und verlor noch größere. 1870 verlor sie auf einmal 60.000 Francs, konnte die Schuld nicht begleichen, verpfandete ihre Juwelen und mußte dann noch in Paris eine Anleihe aufnehmen . . .

Cora Pearl war schon 41 Jahre und noch immer lag ihr die Männerwelt zu Füßen, besonders auf junge Leute übte sie einen verführerischen Reiz aus. Freilich ging die schöne Frau recht rücksichtslos mit ihren jungen Anbetern um und verabschiedete sie oft von heute auf morgen. Einmal erschöpfte sich vor ihren Augen ein junger Baron in vollster Verzweiflung, weil sie ihm den Kaufpaß geben wollte. „Er fiel schwer verwundet zu Boden“, schreibt Cora, „und ruinierte meinen Teppich.“

Eine alte Frau in größter Not . . .

Auch dieses glanzvolle Leben nahm wie so manches andere ein trauriges Ende. Ein Stern verfiel in der Dunkelheit. Zwanzig Jahre später lebte in Paris vergessen eine armelige alte Frau. Ein elendes runzeliges Gesicht schaute aus Kleidern, die einmal die Bewunderung der eleganten Welt erregt hatten. Sie starb in größter Not. Nur zwei Menschen schritten hinter ihrem einsamen Sarge, zwei Freunde, die sie nicht vergaßen, die inzwischen ebenfalls weiß geworden waren . . .

Eine Karikatur des Mikado und ihre Folgen

Newyork, 5. August.

Die amerikanische bolschewistische Zeitschrift „Vanity Fair“ hat eine entwürdigende Karikatur des Kaisers von Japan veröffentlicht. Der japanische Botschafter, der die Ehre des kaiserlichen Hauses auch im Ausland zu überwachen hat, soll gleich danach seinen Urlaub abgebrochen und bei der amerikanischen Regierung schärfsten Protest eingelegt haben. Die Blätter verweisen jedoch auf die amerikanische Gesetzgebung, die es der Regierung nach dem japanischen Protest unmöglich mache, gegen die genannte Zeitung einzuschreiten. Die Regierung war sich jedoch der Schwere der Beleidigung des Kaisers bewußt. Sie ließ die genannte Zeitung einfach einstellen, da sie geeignet wäre, denn Haß ganz Japans gegen das amerikanische Volk hochzuzüchten.

Ein englischer Bürgermeister hat's nicht leicht.

Sir Stephen Kellig, der Lord-Mayor Londons, hat unlängst mit einem Stolzseufzer geäußert, wie oft er seit seiner Amtsübernahme schon Reden gehalten habe konnte er überhaupt nicht mehr festhalten. Nun hat allerdings ein Londoner Bürgermeister oftmals in einem Jahre mehr Reden zu halten als ein Politiker während seines ganzen Lebens. Erst vor kurzem hat sich eine englische Zeitung der Mühe unterzogen, die Reden des neuen Bürgermeisters von London zahlenmäßig zu erfassen. Danach hat der Lord-Mayor Sir Stephen Kellig in der Zeit vom 9. November 1934 bis zum 18. Juli 1935 sage und schreibe 677 öffentliche Ansprachen gehalten. Und doch hat der Londoner Bürgermeister damit noch nicht den Rede-Rekord des vorletzten Bürgermeisters erreicht, Sir Percy Greenaway, der es in einem Jahre auf 1000 Reden brachte. Nur ein Trost bleibt dem jetzigen Lord-Mayor: sein erstes Amtsjahr ist noch nicht herum. Es bleiben ihm noch drei Monate Zeit. Und wenn er sich anstrengt, kann er vielleicht den Rekord der 1000 Reden jährlich doch noch brechen.

Der Pompadour.

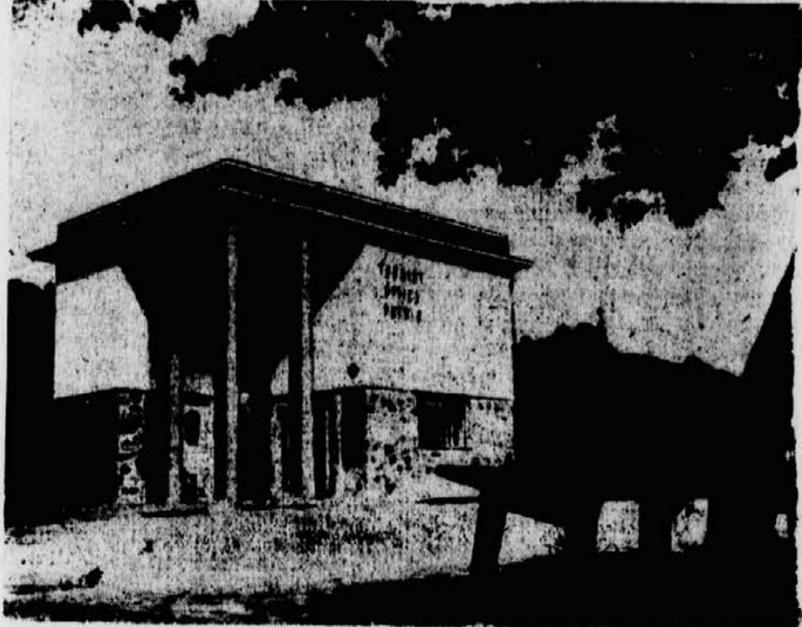
In einer größeren Gesellschaft, in der sich auch Graf Sualov befand der jahrelang der erkorene Günstling der Kaiserin Elisabeth gewesen war, wurde über die Geschichte Rußlands gesprochen. Sualov versuchte, irgend eine aufgestellte Behauptung zu widerlegen.

„Nun ja“, erklärte da lächelnd Charbrillant, „Sie müssen ja schließlich am besten informiert sein, lieber Graf — Sie sind doch der Pompadour dieses Landes gewesen.“

Lokal-Chronik

Mittwoch den 7. August 1935

Eröffnung des Fremdenverkehrs-pavillons an der Staatsgrenze



Wie schon in der Dienstagnummer kurz erwähnt, wurde vergangenen Sonntag vor mittags der vom Mariborer Fremdenverkehrsverband an der Staatsgrenze in St. Klj errichtete Pavillon eröffnet. Zur schlichten Feier hatten sich zahlreiche Festgäste eingefunden. Anwesend waren u. a. die Herren Banus Dr. Buc, Baurat Ing. Kulovec für den Bauenminister, Stadtpräsident Dr. Lipold mit dem Stadtwitzpräsidenten Direktor Golouh, Bezirkshauptmann Dr. Senelović, Grenzpolizeikommissär Krajnović, Direktor des „Putnik“ Ferse aus Beograd, Direktor des „Putnik“ Maribor Loos der Obmann der Sektion Maribor des Automobilclubs Pinter, der Obmann der Gastwirtervereinigung Boljat und Prof. Seunig für den Touring-Club, ferner die Schulkinder sowie in großer Zahl Vertreter der österreich. Behörden u. Fremdenverkehrsinstitutionen, darunter die Herren Dr. Braun als Leiter des österreichischen Verkehrsamtes in Beograd, der Bezirkshauptmann von Lechnitz Hofrat Dr. Kastner für die steiermärkische Landesregierung, Grögl für

die Bundesbahnen, der Bürgermeister von Spielfeld, v. Bagovot für den Steiermärkischen Automobilklub u. a.

Der Obmann des Fremdenverkehrsverbandes der Abgeordnete Herr Dr. Jančić richtete an die Gäste eine Ansprache, in welcher er nach Begrüßung derselben den Werdegang des Pavillons, der den bisherigen provisorischen Kiosk ersetzen soll, schilderte und den Zweck desselben veranschaulichte. Im Pavillon sind die Exposition des Verbandes, ferner die Vertretungen des Automobil- und des Touring-Klubs sowie eine Wechselstube untergebracht. Der im Gebäude wohnende Beamte steht den auswärtigen Reisenden jederzeit mit erschöpfenden Informationen über alles Wissenswerte zur Verfügung vor allem hinsichtlich der Straßen, der Unterkunstmöglichkeiten in den verschiedenen jugoslawischen Ländern, Kurorten und Sommerfrischen usw. Der Bau des Pavillons, den die Mariborer Baufirma Jelenc u. Slajmer nach den Plänen des Architekten Cernigoj ausgeführt hatte, wurde dadurch ermöglicht daß die Banats-

verwaltung eine Unterstützung von 35.000 Dinar gewährte und die Gemeinde St. Klj die nötige Bauparzelle abtrat.

Der Banus Herr Dr. Buc sprach sodann über die Bedeutung des Fremdenverkehrs. Jugoslawien sei ein friedliebendes Land, das mit allen Nationen im besten Einvernehmen leben wolle. Die Informationen, die der Reisende an der Grenze erhält, sollen den Nachweis erbringen, daß der Fremde ein Kulturland betritt. Schließlich erklärte der Banus den Pavillon für eröffnet.

Der Pfarrer von St. Klj der geistliche Rat Herr Bračko nahm sodann die Einweihung des Gebäudes vor, wobei er an die Versammelten einige tief geschöpfte Worte richtete. Die Schulkinder brachten einige Lieder zum Vortrag.

Das Wort ergriffen sodann für die Desterreicher die Herren Dr. Braun und Hofrat Dr. Kastner, die den Wunsch zum Ausdruck brachten, daß die neue Fremdenverkehrsinstitution die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten noch mehr vertiefen möge.

Nachmittags fand in St. Klj ein Waldfest der „Jadranska Straza“ statt, bei dem Sänger, ein Tamburascchor u. s. w. wirkten.

Die österreichischen Gäste beschäftigten nach mittags die Ausstellungen der Mariborer Festwoche und die Infelanlagen und sprachen sich überaus lobend über den Fortschritt der der Hebung des Tourismus in Jugoslawien dienenden Einrichtungen aus.

Gedanken über die „Avenue“

Erziehung des Publikums tut not. — Papierabfälle am grünen Rasen als Zeichen der Unkultur.

Na, gottlob, die „Avenue“ hätten wir! Sie setzt sich aus zwei überaus breiten asphaltierten Bürgersteigen zusammen, von denen jetzt nur noch zu wünschen wäre, daß die Passanten sich aus eigener Disziplin aus Rechtswegen gewöhnen mögen, wie sich eben die Fahrzeuge auch an die Rechtsfahrordnung halten müssen. Das Rechtsgewohnen ist nicht beschwerlicher als das Linksgewohnen, hat aber den einen Vorteil, daß man selbst unbehindert weiterkommt, nicht ausweichen braucht und sich sogar der Sekul-

re einer Zeitung hingeben kann. Wo diese Disziplin fehlt, gibt es nur ein Stoßen Ausweichen, Treten auf die Schuhe usw. Das Gebot der Stunde ist also: rechts gehen. Jedermann möge sich dies zur Pflicht machen, jeder sein eigener „Verkehrspolizist“ sein. Denn die großstädtisch angelegte „Avenue“ allein macht es nicht. Das disziplinierte Passantenpublikum ist eine wesentliche Ergänzung.

Dann noch etwas! Die Stadtgemeinde möge so bald wie möglich entsprechende Abfallkörbe aus entsprechendem Material an einigen der neuen Kandelaber anbringen lassen, damit die Aszende wegfällt man habe nicht gemerkt, wohin mit der leeren Streichholzschachtel oder sogar mit der Obsttüte. Die Papierabfälle, die man jetzt auf dem schönen, grünen Rasen dort sieht sind ein Zeichen von Kulturlosigkeit und mehrten nicht das Ansehen der Stadt. Jedermann ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die neu geschaffene Promenade nicht „verschaut“ wird. Die Polizei allein kann es nicht bewältigen, daher sei jeder sein eigener Rasenwächter. Wenn die Hunde schon unbedingt dort spazieren gehen müssen dann möge der Besitzer sie auf die Leine nehmen, damit die Rasenflächen nicht zu Quastflungen von Hundexcrementen werden. Solche und ähnliche Gedanken beließen einen Freund unserer Stadterverschönerung.

m. Trauung. Der Chefpâtisseur des Hotels „Praha“ in Rab Herr August Dolinsek, der seinerzeit auch in Ptuj tätig war, wurde mit der Gutsverwalterstochter Fräulein Pepi Klampfer aus Zagreb getraut. Unsere herzlichsten Glückwünsche!

m. Eröffnung der „Guba luknja“. Der Höhlenforscherverein „Speleus“ in Belenja hat in der letzten Zeit in der bekannten „Guba luknja“ bei Gornji dolici verschiedene Arbeiten durchgeführt. Die nun bis zum Wasserfall der Ponika gangbare Höhle wird am Sonntag, den 11. d. eröffnet werden. Aus diesem Anlaß wird auch der Autocar des „Putnik“ zu einer Sonderfahrt abgefertigt werden, und zwar erfolgt die Abfahrt um 6 Uhr vom Grajski trg. Der Fahrpreis stellt sich auf 75 Dinar. Anmeldungen sind ehestmöglich an das „Putnik“-Büro, Tel. 21-22, zu richten. In der Höhle findet bei dieser Gelegenheit auch ein großes Fest statt.

m. Obligatorische Herkunftsbekräftigung für Obst und Trauben. Alle Obst- und Weintraubenverkäufer werden auf die diesbezügliche Verordnung des Mariborer Markinspektors aufmerksam gemacht, monach sich jeder Verkäufer mit einer Bestätigung seitens der zuständigen Gemeinde über die Herkunft des feilgebotenen Obstes und der

Feuilleton

Kleines Feuer zwischen Buchen

Von Joachim Fildner.

Tobias saß mit vertrockneten Knien, schweigend unter dem schattigen Baum der großen Linde am Rande der Liebes-Wiese. Er schaute zu dem Pferd hin, das ein paar Meter von ihm weidete, mit weidlichem Schmeiß und schlagenden Hufen, die die summenden Flügler vertreiben sollten.

Tobias hatte ein ganzes Jahr gepart, um mit seinem Pferd diese Ferienreise machen zu können. Andere kauften sich ein Auto — er hatte sich ein Pferd zugelegt und pflegte und hütete es wie ein Kind sein geliebtes Spielzeug.

Nun saß er hier auf der einsamen Wiese. In der heißen Blut des August schwamm im schimmernden Glanz die Luft im Kessel des Tales das von weissen, grünen, gelben herrlicher alter Büchen umstanden war.

Seit gestern war er hier. Die Nacht hatte er unter dem Linde geschlafen, den Kopf auf dem Sattel, zugedeckt mit dem scharf dunstenden Wollschal des Pferdes.

Es war wunderschön so zu reiten und zu träumen — vier Wochen sollte diese Freude gehen und ein paar Tage war er erst unterwegs. Es hatte noch nicht geregnet, drum konnte er die Nächte draussen bleiben — hätte

ren auf das schwellende und versandende Krausen des Waldes, hinausträumen in die höchsten Höhen des Himmels und dann am kleinen Feuer, sorgsam behütet durch schützende Steine, leise singend die Nacht verfliegen lassen.

Die Klampfe sang ihr Saitenlied — das mahelnde Schnauben des fressenden Tieres drang zu dem hörenden Jungen hin, dessen Freunde ihn nicht recht verstanden und sein romantifizierendes Spiel als Wildwestimitation verachteten.

Tobias wollte allein sein und doch wieder mit einem Wesen zusammen das atmend lebte und nicht nur ein Motor war. Deswegen hatte er das Pferd, deswegen ritt er, wie ein Ritter des Minnelieds über die Berge des Odenwaldes.

Tobias las nun in einem kleinen Buch — dann schaute er zu dem Pferd, er zeichnete es, wie es so schritt mit gespreizten Beinen, den Kopf suchend auf dem Futterboden der Wiese.

So verging der Tag — kein Mensch war gekommen — es war ein einsames, herrliches Tal — es war so schön.

Auf dem kleinen Feuerchen lochte er ein Abendessen — Suppe und er aß ein wenig

Murst — man brauchte nicht viel. Er spielte mit dem Pferd und dann brach mit lindem Schein die Dämmerung über ihn hin und im grauen singendem Abendwind kam die Nacht.

Ein wenig heller brannte das Feuer — das Pferd stand still unter dem Baum in der loderen ruhigen Haltung des schlafenden Tieres, den Kopf gesenkt.

Tobias lehnte an dem Baum, ein paar Schritte nur von der Wärme des Feuers, das rot über ihn ging und sang.

Die Klampfe spielte hell und dunkel mit den rollenden Klängen der Saiten, die schwellend klangen und fielen wie die Perlen eines Wassers, das über Steine rollte — Tobias hörte den Wald, er hörte die Klänge und sah das Pferd, das ihn sonst trug und hier nun stehend schlief.

Das Pferd hob den Kopf — straff stand der braune Leib — es lauschte mit gespitzten Ohren — Tobias brach ab — die Klänge versummen — er hörte Brechen und Knaden des Holzes — ein Mensch kam auf das Feuer zu.

Der Fuß ging schnell, irgendjemand schien glücklich, menschennah zu sein. Tobias schaute in die Richtung, aus der der Fremde kommen mußte — rasche Schritte kamen nun den Weg herunter — etwas Helles, Welches war zu sehen — das Pferd wieherte leise, mit geschlossenen Lefzen.

Tobias stand auf. Es war ein Mädchen — im weissen Kleid. Als sie in den Schein des Feuers kam, blieb sie zögernd stehen, sie trug einen Rucksack, sah müde aus und wußte nicht, was sie sagen sollte.

„Guten Abend.“

Fragend kam die Antwort von Tobias — er schweig dann und wies nur leicht mit der Hand zum Feuer und sagte, als das Mädchen noch immer stehen blieb: „Bitte.“

Das Mädchen im weissen Kleid und dunklen Haar löste den Hals des Rucksacks und setzte sich mit einer schnellen Bewegung „Ich bin so müde — ich habe mich verlaufen —“ Dann schweig sie wieder.

Tobias war unzufrieden — das Mädchen störte ihn, sie würde dumm reden und der schöne Abend war veran. Er hochte nieder, blies das Feuer wieder an, stellte den Teetopf wieder auf und holte von seinem Brot und gab es ihr.

„Sie werden Hunger haben...“ Sie aß und dann erzählte sie, daß sie schon den ganzen Tag unterwegs sei und sich im Weg geirrt — „Ich weiß nicht mehr, wo ich bin.“

„Hinter dem Berg liegt Beerfelden.“ Er griff wieder nach seiner Klampfe — das Mädchen sollte schweigen. Er klimperte und sie schaute zu ihm hin — sie schweig.

So saßen sie lange — keiner sprach. Das Mädchen stand dann auf, machte den Rucksack auf und holte ein Handtuch heraus und ging zu dem Wasser, das ein paar Meter weiter aus dem Berge lief. Sie wusch sich Hände und Gesicht.

„So jetzt werde ich weitergehen“, meinte sie, als sie zurückkam.

„Nein sie bleiben hier.“ Sie lachte — und sie schwiegen nun zusammen.

Tobias fand, daß man herrlich mit ihr schweigen könne und dann sprach er, er vermunterte sich über sich selbst — da erzählte ich ihr nun wie mich das Bürolieben anstellt und warum ich mit dem Pferd unterwegs

Teuben ausweisen muß. Auf der Bestätigung muß auch die Menge bemerkt sein.

m. Der gefällteste Hund dürfte wohl der deutsche Schäferhund „Des“ sein, der bei den Dressurbeförhungen anlässlich der Hundausstellung vergangenen Sonntag nachmittags unter der Leitung des Töchterchens seines Besitzers, Herrn Franz Goriup aus Celje, Erstaunliches leistete. Vorzüglich war auch der herrliche deutsche Boxer „Kis“, der unter der Leitung seines Herrn, Franz Milabec sen. aus Puhljana, den Befehlen tadellos nachkam und sogar eine hohe Leiter erkletterte. Beide Hunde wurden mit einer silbernen Medaille ausgezeichnet.

m. Die große Modenschau der Festwoche steht nach wie vor durch ihre glanzvolle Aufmachung im Mittelpunkt des Interesses. In mehrfacher Folge werden von hübschen jungen Damen die Morgen-, Vormittags- und Nachmittagskleider der Frau, verschiedene aparte Mäntel und Complets sowie die mannigfaltigsten Abendtoiletten aus Taft, Crepe, Satin und Charmeuseide gezeigt, die jede Dame interessieren werden.

m. Was alles gefunden wird. Im Juli wurden folgende Gegenstände bei der Polizei als „Gefunden“ abgegeben: 1 Paar Kinderstühle, 1 Paar Herrenschuhe, 1 Zwicker, 1 kleiner Goldring mit drei Steinen, 1 goldenes Armband, 1 Kriegsmedaille, 1 Paar Sanhalen, 1 Frauenjacke, 1 schwarzer Damenhut, 1 Schüsselbund, 1 Handtasche, 1 Goldkette, 1 Silberkette sowie mehrere Hunde und ein Papagei.

m. Der rote Hahn. Heute früh gegen drei Uhr brach im Wirtschaftsgebäude der Besitzerin Maria Kovac in Radbanja aus bisher unbekanntem Ursachen ein Brand aus, der sich rasch auch auf das angeschlossene Wohnhaus ausdehnte. Der Gebäudekomplex brannte vollkommen nieder. In den Flammen kamen auch zwei Schweine um, dagegen konnte die Wohnungseinrichtung gerettet werden. An den Löscharbeiten beteiligten sich die Feuerwehrleute von Radbanja und Maribor. Der Schaden ist beträchtlich.

m. Flucht aus dem Leben. Wegen Unstimmigkeiten in der Familie griff der 27-jährige Eisenbahner Anton P. aus Maribor zum Opium und nahm eine größere Dosis ein. Er wurde ins Krankenhaus überführt, wo ihm der Magen ausgepumpt wurde.

m. Mit siedendem Wasser verbrüht. Dem 22-jährigen Werkersohn Johann Gladen in Igornja Kungota erglitt ein Omer mit siedendem Wasser aus der Hand, wobei er schwere Verbrühungen am Gesichte, Brust und Händen erlitt. Gladen wurde ins Krankenhaus überführt.

m. Frauen untereinander. In Pobrezje kam es zwischen der 70-jährigen Ana Kadez und einer weitaus jüngeren Arbeiterin zu einem Streit, in dessen Verlauf die Greisin mit solcher Wucht zu Boden gestochen wurde, daß sie einen Bruch des linken Unterarmes davontrug.

m. Schadenfeuer. In Ploversnica wurde das Wirtschaftsgebäude des Besitzers Josef Sobinger ein Raub der Flammen. Der Scha-

den beträgt 15.000 Dinar. Es dürfte sich um Brandlegung handeln, da neben dem Hause ein Zettel gefunden wurde, mit dem der rote Hahn, wahrscheinlich aus Rache, angedroht wird. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um den Sachverhalt aufzuklären.

m. Das Urteil im Spionageprozess gegen den 43-jährigen ehemaligen Kaufmann Joh. Gabrio aus Maribor wurde heute vormittags in öffentlicher Verhandlung verkündet. Gabrio wurde zu vier Jahren und 6 Monaten schweren Kerkers sowie zu fünf Jahren Ehrverlustes verurteilt.

DEIN LEBEN UND DEIN HAUS VERSICHERE BEIM KRAUS! 3956

* **Robeiner Mineralwasser** zur Zeit der Mariborer Festwoche gratis im Pavillon Ede Aleksandrova—Trg Svobode. 7986

* **Pension Dobnica in Smolnit. Eröffnung am 11. August.** 7885

* **Während der Mariborer Festwoche täglich Kabarettvorstellungen in der Velika Kavarna.** 7771

* **Hotel „Drei“.** Heute und morgen Konzert auf der Dach-Terrasse. 8013

* **Gesang-Verein „Liedertafel“.** Donnerstags abends gemütliches Treffen in Dabringers „Mein-Benedig“.

* **Gesangverein „Zorja“** veranstaltet am 11. d. M. ein großes Gartenfest im Gasthause „Weber“ Pobrezje. Eintritt frei! Für gutes Essen und Trinken wird gesorgt.

* **Zuschneidkurs.** Die Teilnehmer des Zuschneidkurses des Lehrers Herrn Knapp mögen sich am 9. d. um 18 Uhr pünktlich in der Mädchenbürgerschule in der Milosievna ulica einfinden. 8003

40jährige Maturafeier.

Stojka Lota 6. August.

Die Abiturienten des Puhljanaer Gymnasiums, die im Jahre 1895 die Reifeprüfung abgelegt hatten, versammelten sich Montag in Stara Lota zu einer herzlichsten 40jährigen Maturafeier. Von den 75 Maturanten sind 46 noch am Leben, wovon der Einladung 24 gefolgt waren. Fürstbischof Dr. Tomazic aus Maribor zelebrierte ein Totenamt für die verstorbenen Mitschüler und ehemaligen Professoren, worauf die Teilnehmer Gäste ihres ehemaligen Mitschülers, des Arztes Dr. Demsar aus Puhljana waren. Die 45-jährige Maturafeier wird in Maribor abgehalten werden wobei die Mitschüler Gäste des Bischofs Dr. Tomazic sein werden.

Gefährliche Verbrecher festgenommen.

Puhljana, 6. August.

In den letzten Monaten wurden verschiedene Einbrüche, besonders in Wochenendhäuser an der Puhljana und in der Umgebung der Stadt, verübt, doch blieben die Täter bisher unbekannt. Jetzt gelang es der Polizei, zwei Individuen festzunehmen, die als die langgesuchten Einbrecher in Betracht

„Ihr Bett ist bereitet, kaiserliche Hoheit.“

„Es wird ein wenig unbequem sein — sie sind es nicht gewohnt.“

Das Mädchen hatte einen dicken, hellblauen Trainingsanzug an und trock in den Schlafack — „Fabelhaft ist das“, lachte sie.

Tobias deckte sie zu — ein kleines Paket lag eingemummelt auf dem Waldboden. — „Sie sind ein lieber Kerl, garnicht mehr so unfreundlich wie zuerst“, brummelte sie herauf zu Tobias, der am Baum lehnte.

„Na ja.“

Und nach einer Pause: „Ich finde es sehr nett, daß wir uns so getroffen haben“, er sprach so vor sich hin, ein Klein wenig lächelnd er dabei.

Er hockte sich neben das heruntergebrannte Feuer, der Schein fiel über seinen Kopf. „Sie sehen gut aus“, gab sie ihre Kreude wieder, auf das gute Wort, das er ihr geschenkt.

Und so trieben sie ein leichtes, langes Spiel mit fröhlichen Worten — bis Tobias sich wandte, neben das kleine Paket kniete, seine Hand auf ihr dunkles krauses Haar legte und sie fest auf ihren Mund küßte.

So begann es mit ihnen beiden. —

Das Pferd aber fraß das herbe, feuchte Gras der Wiese inmitten des Waldes, der das frohdige Glück seines Reiters begründet hatte.

kommen. Es sind dies der 34-jährige Schuhmacher Stanlo Jereb und der 30-jährige Tischler P. F., bei denen ein Teil der entwendeten Gegenstände vorgefunden wurde. Während ersterer jegliche Schuld in Abrede stellt, gesteht letzterer seine Mittäterschaft ein.

Aus Ptuj

p. **Biehmarkt.** Auf den Biehmarkt am 5. d. wurden 20 Ochsen, 446 Kühe, 43 Stiere, 89 Jungochsen, 136 Kälbinnen, 18 Kälber, 274 Pferde und 28 Fohlen, zusammen 1234 Stück, aufgetrieben, wovon 251 verkauft wurden, davon 4 Pferde nach Oesterreich. Es notierten: Ochsen 2.50—3.45, Kühe 1 bis 3, Stiere 2—3, Jungochsen 2—2.75, Kälbinnen 2.50—3.50 und Kälber 3.75—5 Dinar pro Kilo Lebengewicht, Pferde 300 bis 3000 und Fohlen 180—250 Dinar pro Stück, nächsten Tag wurden 181 Stück aufgetrieben, wovon 11 verkauft wurden. Die Preise bewegten sich auf derselben Höhe wie am Montag.

p. **Hufschlag.** Die Besitzerin Maria Brodnjal aus Dravinjski vrh erhielt im Stalle von einem Pferd einen Hufschlag gegen die Brust, wobei sie schwere innere Verletzungen erlitt. Sie wurde ins Krankenhaus nach Ptuj überführt. Ihr Zustand ist ernst.

Aus Celje

c. **Frecher Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht auf Dienstag drangen unbekannte Täter in Celje durch das Fenster des Schneidemeisters Herrn Jakob Kovac in der Razlagova ulica in das Geschäft und eigneten sich alle in den Schaufenstern ausgestellten Manufakturwaren im Werte von etwa Dinar 6600 an, worauf sie unbemerkt verschwanden. Bis her fehlt von ihnen jede Spur

Hauswirtschaft

Wie wäre es einmal mit Schneden?

Es ist eigentlich ganz merkwürdig: für die meisten romanischen Völker bedeuten Schneden, auf verschiedene Weise zubereitet, einen ganz besonderen Lederbissen. Und bei uns, wo es Weinbergsgneden in Millionen gibt, steht man dieser Delikatesse noch ziemlich fremd und verständnislos gegenüber. Weshalb also keine Schneden?

Auf den richtigen Schnedenfarmen werden die Tiere systematisch gezüchtet und geerntet. Die Schneden leben im hohen Gras. Sie wiegen in gemästetem Zustande oft 25 bis 30 Gramm, werden gesammelt, in Kisten verpackt und nach Frankreich und Belgien versandt. Ein Farmbesitzer kann in guten Schnedenjahren 300.000 Kilo Weinbergsgneden ausführen. Da von den großen gemästeten Schneden nur 16—17 auf ein Pfund gehen so entspricht das einer Zahl von etwa 10 Millionen Stück im Jahr.

Wie werden nun eigentlich die Schneden zubereitet? Die Schneden werden sozusagen „im eigenen Saft“ gebraten. Die Öffnung des Schnedengehäuses wird, nachdem dies gründlich gereinigt wurde, mit Butter bestrichen, dann werden die Schneden im Gehäuse in Butter gebraten und, ehe sie angerichtet werden meist noch auf der Öffnung des Hauses mit gehackter Petersille oder anderen Kräutern bestreut. Die Tiere werden im Gehäuse serviert, und erst auf dem Teller wird der im eigenen Saft geschmorte „Braten“ mit einer besonderen Gabel aus dem Gehäuse gezogen.

In Frankreich und Belgien werden die Schneden zum Teil etwas anders zubereitet. Sie werden, nachdem sie in heißem Wasser von den Gehäusen befreit sind, gesocht und werden dann, mit einer pikanten Sauce und Kräuterbutter vermischt, wieder in die Gehäuse gefüllt, nachdem diese gründlich gereinigt wurden. Das Gericht wird dann noch einmal erwärmt, wobei besondere Pfannen verwendet werden — etwa in der Art unserer Spiegeleierpfannen — so daß in jeder Vertiefung ein Schnedengehäuse liegt. Die Tiere werden dann gleich in diesen Pfannen auf den Tisch gebracht.

Natürlich sind noch andere Arten der Zubereitung möglich. Die einfachste dürfte wahrscheinlich die der Zigeuner sein, bei

denen man folgende Methode beobachtet konnte: Sie umgeben die Schnedengehäuse mit Lehm, spießen sie auf und rösten sie über offenem Feuer. Ehe die Schneden verzehrt werden, wird der Lehm dann wieder losgelöst.

Gourmands behaupten, daß der Genuß der Weinbergsgneden dem der Austern kaum nachsteht. Was die Art des Essens anbetrifft, so wird — wie könnte es auch anders sein — ein Schnedentempo anempfohlen!

Anekdoten u. Schnurren

Falsche Berechnung.

König Georg von England erzählte anlässlich der letzten Flottenmanöver eine heitere Episode aus der Zeit seiner eigenen seemannischen Ausbildung. Er diente damals als einfacher Marineoffizier auf einem Schulschiff. Einst stellte ihm der Kommandant die Aufgabe, die Position eines bestimmten Schiffes festzustellen. Der Prinz rechnete lange und brachte seinem Kommandanten dann das Ergebnis.

Seufzend sah dieser der Prinzen an und bemerkte: „Hohheit, wollen Sie bitte Ihre Mühe abnehmen!“ — „Weshalb?“ fragte der Prinz erstaunt. — „Wenn ihre Berechnung stimmt“ sagte der Kommandant kummervoll, „so ist das Schiff in diesem Augenblick in die Westminster-Abtei eingefahren!“

Hannibal ante portas...

Friedrich Wilhelm der Vierte liebte es durchaus nicht, wenn anlässlich seines Besuches in einer Stadt große Festlichkeiten und Empfänge veranstaltet wurden. Einst kam er durch ein kleines Landstädtchen, und richtig waren wieder einmal der Magistrat und sämtliche Honoratioren des Ortes zu seinem Empfange aufmarschiert. Der König blickte unmutig auf die Versammlung. Er hatte im Grunde nur den einen Gedanken: wenn ich doch bald etwas zu essen bekäme! — denn die Reise war lang gemeßen und der königliche Magen knurrte leise.

Über vorläufig sah es noch nicht so aus, als ob bald etwas Eßbares winkte. Der Bürgermeister warf sich in Postur und holte zu längerer schwingvoller Rede aus.

„Majestät“ begann er, „als Hannibal vor den Toren Roms aufmarschierte...“

„... da hatte er bestimmt genau solchen Hunger wie ich!“ schnitt der König mit seiner Geistesgegenwart die Begrüßungsrede ab, die bestimmt recht langatmig ausgefallen wäre. Und er lächelte vergnügt, als sich gleich darauf der Zug in Bewegung setzte, um den königlichen Gast im Rathaus zu bewirten.

Der Landwirt

I. **Merlei Kleinigkeiten.** Die Hülsen der Bohnen sind regelmäßig zu pflücken, sobald ihre Samen die Größe einer Linse erreicht haben, dann sind sie noch zart und wohl-schmeckend. Durch das rechtzeitige Abnehmen wird die Ernte verlängert. Wenn auch die Bohner keine stehende Rasse vertragen, so sollte man doch bei anhaltender Trockenheit und großer Hitze (allerdings mit abgestandenem Wasser) gießen, sonst lassen sie die Blüten leicht fallen und wir schmälern uns die Ernte durch das Unterlassen dieser Maßnahme. Blumenkohl braucht zu seiner Entwicklung infolge seiner großen Blätter, die eine große Verdunstungsfläche für das Wasser bilden, sehr viel Feuchtigkeit. Man benehne jedoch beim Gießen nicht die Blumen (Köpfe) während ihrer Entwicklung, da sie sonst leicht faulen. Rosenkohl darf nicht zu dicht bepflanzt werden, da dadurch sie nur kleine Köpfe bilden. Die Entfernung der einzelnen Pflanzen muß mindestens 60 Zentimeter betragen. Dem Winterkohl bringt nach der Pflanzung eine Düngung auch ein Düngguß keinen Nutzen mehr, im Gegenteil, er büßt dadurch an Widerstandskraft ein und fällt schließlich starkem Frost zum Opfer. Er macht keine besondere Ansprüche an den Boden und kann selbst unter Bäumen gepflanzt werden.

Unterstützet die Antituberkulosenliga

hin, erzähle ihr daß ich trotz der vielen Menschen, mit denen ich zusammenkomme, mich grenzenlos allein fühle. „Verzeihen Sie — es ist alles Quatsch.“

Er brach wieder ab — „Nein, so großer Quatsch ist das nicht — Sie haben recht gesprochen. Sie wollten es bloß nicht.“

Sie hatte eine Jade um die Schultern gelegt, nahe hockten sie nebeneinander, das Pferd war hinausgelaufen auf die Wiese — man hörte es dann und wann stampfen.

Und nun erzählte das Mädchen von sich — von der Stadt in der sie lebte, von der Arbeit und dem kleinen Leben. Sie kam nahe an Tobias heran — er verspürte ihre lebendige Wärme — und während sie so sprach, legte er den Kopf auf ihre Schulter — der Strom floss hinüber und herüber.

Die linde Wärme der Nacht war um sie — der dunkle sternenhimmelnde Himmel weit, weit über ihnen, das Pferd war nahe, das lebende Tier im lebenden Wald — sie beide aber fanden zueinander.

Unerkennbar war es Tobias. „Kann es eigentlich so schnell mit der Liebe gehen?“, fragte er sie einmal. Sie nickte nur und spielte nun mit den Saiten.

„Sie müssen müde sein?“

Er stand auf suchte die Decken zusammen und richtete dem Mädchen ein Lager — den Sattel stellte er quer, als Kopfkissen, zwei Decken faltete er zu einem Bett, legte den Schlafack und zeigte dann lächelnd:

Ein Tag auf dem Monde

Kurzer Ferienbesuch auf unserem Erdtrabanten — Fahrzeit etwa 10 Stunden — Gebirgsaufenthalt sehr zu empfehlen

Wir haben unseren naturwissenschaftlichen Mitarbeiter gebeten, für interessierte Ferienreisende einen Tag auf dem Monde zu schildern. Die Fahrt dorthin unterliegt keinen Reise- und Desinfektionsbeschränkungen.

Soeben hat das strahlende Tagesgestirn seinen Lauf vollendet. Bevor es uns verließ, hat es noch alle Farbtöne vom zartesten Rosa bis zum tiefsten Violett über den Horizont gezaubert. Aber nicht schwarze Finsternis umgibt uns nun, denn im Osten ist inzwischen mit silbernem Schein der Mond aufgegangen. Mit seinem mildem Lichte hüllt er Wald und Feld in Dämmerung, verwischt die Umrisse der Bäume und Sträucher und gibt ihnen fast gespenstische Formen. Sinnend betrachten wir ihn mit seinen dunklen und helleren Flecken, aus denen sich unschwer ein Gesicht bilden läßt; auch andere Figuren will man in ihm erkannt haben. Zwar war noch kein Mensch auf dem Nachbarstern, und es wird wohl auch nur schwer gelingen, dorthin zu kommen, aber wer weiß, was die Zukunft bringt. Unsere Techniker haben schon Pläne für die Weltraumraketen entworfen, mit denen man Fahrten in das Universum machen könnte. In einem solchen Flugzeug würden wir nach etwa 10 Stunden den Mond erreichen. Es müßte in jeder Sekunde 12 Kilometer zurücklegen, um überhaupt die Anziehungskraft der Erde zu überwinden.

Der Mond ist durchschnittlich 384.000 km von uns entfernt. Ein Schnellzug würde diese Strecke in sechs Monaten durchfahren, ein zehnjähriges ununterbrochenes Marschieren ließe den Mond ebenfalls erreichen, und ein Telegramm dahinauf würde nach einigen Sekunden ankommen. Stellen wir uns nun vor, wir hätten mit einem Raumschiff unseren Trabanten erreicht und machen wir uns ein wissenschaftlich beglaubigtes Bild vom Verlauf eines Tages auf dem Monde.

Wir nehmen bei Tagesbeginn auf der Ostseite eines der großen Ringgebirge Platz, um hier unsere Beobachtungen zu machen. Die Sonne erhebt sich plötzlich über den Horizont, keine Dämmerung geht wegen des Fehlens der Luft voraus. Ein schöner, prächtiger Strahlenkranz, die Korona, die wir auf der Erde nur bei totalen Sonnenfinsternissen sehen können, umgibt die Sonne. Trotz ihres niedrigen Standes wirft sie ihre ungeschwächten Strahlen auf die kalten Felsen und Berge des Mondes. Neben Lichtinseln erblicken wir kohlschwarze Schatten, kein Uebergang findet statt, nur scharfe Kontraste wirken. — Der ganze Himmel ist trotz Sonnenschein schwarz, da es ja keine Luft, die die Trägerin der Lichtstreuung ist, auf dem Monde gibt, sodas man auch an Orten, die nicht von den Sonnenstrahlen getroffen werden, Tageslicht hat. Im vollsten Glanze und in der gleichen Stellung strahlen am Mondfrühmorgens dieselben Sternbilder und Sterne die man von der Erde aus sieht. Keine Wolke, kein Regen trüben den Himmel. Der Mond hat kein Wasser, kein Eis und keinen Reif. Totenstille herrscht, kein Ton kann entstehen, auch wenn Kanonen abgefeuert würden, weil eben keine Atmosphäre vorhanden ist.

100 Grad Wärme zur Mittagszeit.

Neunundzwanzigmal langsamer als bei uns vollendet die Sonne ihre Bahn, weil der Tag auf dem Monde viel länger dauert, langsam breitet sich das Licht über die Mondlandschaft aus, bis schließlich die ganze Fläche in einem blendendem Schein vor uns liegt. Je höher das Tagesgestirn steigt, desto wärmer wird es auf der Mondoberfläche, bis weit über 100 Grad um die Mittagszeit, während es in der Nacht eilig kalt ist. Eine furchtbare Dede umgibt uns, kein Leben, kein Baum, keine Blume, überall nacktes Gestein, Licht und Schatten. Dabei fühlen wir uns riesig erleichtert, können laufen und springen als wenn wir Rennpferde wären, weil die Schwere auf dem Monde, die uns irdisch, nur ein Sechstel von der Erdschwere beträgt. Vor uns erblicken wir, immer an derselben Stelle des Mondhimmels, die Er-

de, die uns dreizehnmal größer als der Mond erscheint; wir sehen ihre Länder und Meere und können gut die Umdrehung verfolgen, auch zeigt sie den gleichen Phasenwechsel, wie wir ihn am Monde beobachten.

Im Zeichen der Voll-Erde.

Langsam kriechen am Nachmittag die Schatten die Berge hinauf, bis nach etwa 14 Tagen vom Sonnenaufgang an, die Nacht hereinbricht. Ebenso wie die Sonne gehen dort alle 14 Tage die Sterne einmal auf und unter. Während die Sonne aber am Himmel fehlt, glänzt dort um Mitternacht die Erde in ihrer vollsten Pracht. Es herrscht Voll-Erde, wie wir vom Vollmond sprechen. Hell erleuchtet die Erde mit ihren reflektierenden Sonnenstrahlen, die viel heller als bei uns die Mondstrahlen sind, die einzelnen Gebilde der Mondoberfläche. Keine leuchtende Sternschnuppe durchfliegt den Himmel, weil dort keine Atmosphäre durch ihre Reibung die einschlagenden Meteore glühend macht. Vierzehn Tage währt die Nacht und ebenso plötzlich, wie sie gekommen ist, verschwindet sie, und ein neuer Tag beginnt sein Regiment. Es ist immer dasselbe Bild, keine Abwechslung, kein Frühling, kein Sommer und Winter, nur Schatten, Licht und Kälte. So geht es da oben zu, eintönig, stumpf und tot. Wie ein ausgebrannter Vulkan richtet der Mond sein Antlitz auf seine Herrin, die Erde.

Amphitheater von 6000 Meter Höhe!

Das Interessanteste auf dem Monde sind zweifellos die Ringgebirge. Langsam steigen sie auf und stürzen weit steiler nach innen

ab. Einen großen Raum, der tiefer als die Umgebung liegt, umschließen die Spitzen und zackigen Wälle. Mitten im Innern erhebt sich meistens ein Zentralberg, der aber die Höhe des Walles gewöhnlich nicht erreicht. Nicht weit von der Mondmitte liegt d. schöne Ringgebirge Kopernikus, dem berühmten Begründer unseres Sonnensystems zu Ehren benannt, mit einem Durchmesser von 90 km. Es gibt auch Ringformationen mit einem mehr als doppelt so großen Durchmesser. Die höchste Stelle des Walles erreicht bei unserem Ringgebirge 4000 m über der Innenseite. Wir müssen uns unter einem derartigen Gebirge ein bergiges Amphitheater oder ein Felsenzirkus vorstellen, dessen Wälle vielleicht eine Entfernung wie von Maribor nach Triest haben, um ungefähre Begriffe von seiner Gestalt zu bekommen.

Von unserem Standort sehen wir, daß eine gewaltige, etwa 600 km lange Gebirgskette sich in nordwestlicher Richtung dem Kopernikus anschließt. Es sind dies die Apenninen, die sich bis zu 6000 m erheben und mehr als 3000 Gipfel aufweisen. Eine großartige Szenerie! Lange, tiefschwarze, scharf abgegrenzte Schatten der Bergspitzen erstrecken sich viele Kilometer weit in die Ebene. Neben diesen Ringgebirgen und Bergzügen kommen auch tiefe Flächen auf dem Monde vor, die man fälschlicherweise „Meere“ nennt, obwohl es dort kein Wasser gibt. Das größte dieser Meere stellt ein gewaltiger „Ozean der Stürme“, im Südosten des Mondes, mit einem Inhalt von 5 Millionen Quadratkilometern dar. In der Nähe des Südpols des Mondes liegt das Ringge-

birge Tycho (dänischer Astronom), von dem zur Vollmondzeit eine Anzahl heller Streifen, die über große Gebiete des Mondes ziehen, ausgeht. Was diese Gebilde eigentlich darstellen, wissen wir heute noch nicht.

Wie ist die Mondoberfläche entstanden?

Wie mögen wohl die Mondformationen entstanden sein? Man nimmt an, daß der Mond seine charakteristische Gestalt durch vulkanische Kräfte erhalten hat. Manche Gelehrte glauben, daß aufstürzende Meteore viele seiner Kraterlöcher gebildet haben. Nach einer annehmbaren Hypothese sind die Mondmeere die ältesten Gebilde, die entstanden sind als die Mondrinde noch geschmolzen war und die glutflüssigen inneren Massen bei ihrem Vordringen nur wenig Widerstand fanden. Dann bildeten sich die größeren und kleineren Ringgebirge. Hier war schon die Mondkruste dicker, so daß nur wenig Massen aus dem Innern zum Vorschein kommen konnten. Au das Tageslicht gelangt, erstarrten sie bald, auch weil der Mond schon eine geringe Eigenwärme besaß. In der Nähe der Oeffnung, aus der die glühenden Massen hervorquollen, blieben sie am längsten flüssig, während die Wälle und Krater schon längst erhärtet waren. Aber auch die Meteorhypothese hat ihre Berechtigung. Gewaltige Meteoritenmassen kreisen um die Sonne, und es ist leicht denkbar, daß riesige Klüfte auf die damals noch blutflüssige Oberfläche des Mondes mit großer Kraft, die durch das Fehlen der Mondatmosphäre nicht gehemmt wurde, niedergesaut sind und tiefe Löcher bildeten.

Von Dr. Rudolf Wegner.

Lohengrin und die geborgte Hofe

Der amerikanische Musikkritiker Carleton Smith, der sich zurzeit auf einer Rundreise durch europäische Hauptstädte befindet, hat kürzlich in Paris ein erheiternes Erlebnis. Smith war am Spätnachmittag in der französischen Hauptstadt eingetroffen, um hier noch am gleichen Abend in der Oper eine Lohengrin-Aufführung beizuwohnen in der ein bedeutender Gast die Ortrud folgen sollte. Da der Zug ziemlich spät eintraf, blieb Smith nur eben Zeit, seine Koffer im Hotel abzugeben, und er stürzte sofort zur Oper, wo gerade der zweite Akt begonnen hatte.

Aber der Kritiker stieß auf ungeahnte Schwierigkeiten: Der Logenschleifer wollte ihn nicht ins Theater hineinlassen obwohl er seine reservierte Presselatte bereits in der Hand hatte. Grund: Smith trug einen leichten Sommeranzug mit weißen Hosen. In weißen Hosen aber, erklärte der Logenschleifer, sei das Betreten des Zuschauerraums nicht gestattet — strengste Anweisung der Direktion! Der Amerikaner war außer sich. „Ich bin hierhergekommen, ledig-

lich um den Gast als Ortrud zu hören,“ erklärte er. „Im dritten Akt tritt Ortrud bekanntlich nicht mehr auf, wenn ich jetzt also noch einmal ins Hotel gehe, um mich umzuziehen — hat der Besuch der Vorstellung für mich keinen Zweck mehr!“ Der Logenschleifer zuckte die Achseln und stand wie ein rocher de bronze vor der Tür, die ins Parlett führte.

Da kam Smith eine glänzende Idee. Er blickte den Gang hinunter und sah ein Stückchen weiter einen anderen Türschleifer stehen der ungefähr die gleiche Statur hatte wie er selbst. Eine Sekunde später zog er den Mann ein Stückchen beiseite, sprach eindringlich auf ihn ein — und verschwand mit ihm hinter einer kleinen Tür eine halbe Treppe tiefer. Eine Minute später eilte Smith, in der dunklen Hofe und dem schwarzen Rod des Türschleifers wieder die Treppe herauf und wurde nun anstandslos in das Theater gelassen. Er kam gerade zum großen Duett zwischen Elsa und Ortrud zurecht.

Moskau bekommt westlichen Zuschnitt

Seit einiger Zeit kann man in Moskau die Beobachtung machen daß Hand in Hand mit einer westlich orientierten Politik auch die Sitten und Bräuche der übrigen Staaten Europas allmählich wieder ihren Einzug ins Sowjetparadies halten. Dies beweisen schon die prunkvollen diplomatischen Empfänge, die während der Anwesenheit Ebens und Labals veranstaltet wurden, Ueber die Tatsache allein, daß Stalin und Litwinow bei dieser Gelegenheit im Frack erschienen, ebenso auch die übrigen Staatswürdenträger und Wirtschaftsführer möchte beinahe das feste Gefüge des Sowjetstaates vor Schreck aus den Fugen gehen. Daneben tauchten — wohl zum ersten Male seit den Zeiten der großen zaristischen Empfänge — hohe Offiziere in Galauniformen

und mit Ordenssternen besät auf. Und die Damenwelt erschien, um den glanzvollen Rahmen zu vervollständigen, in großen Abendkleidern, die bestimmt aus den großen Modeateliers der europäischen Hauptstädte bezogen waren. Sowjetrußland im Zeichen der großen Banquets, prunkvoller Festveranstaltungen in den Theatern, dekorativer Inspektionen der Armees und der großen Wirtschaftsbetriebe!

Uebrigens fand vor kurzem erst auf dem „Roten Platz“ in Moskau ein sogenannter „Sommerkarnaval“ statt, an dem das Volk in großen Massen teilnahm. Es war eine Art großer Maskenball, bei dem man erstaunlicherweise auch viele schöne Volkstänche aus dem europäischen und asiatischen Rußland sah. Vielleicht hätte der nicht ahnende Teilnehmer an diesem Fest von der Fröhlichkeit der Menge, von dem Putz und Tand der Veranstaltung auf die Be-

rechtigung solcher fröhlichen Volksfeste schließen können. Doch der Eingeweihte sieht tiefer und läßt sich durch den trügerischen Schein nicht darüber hinwegtäuschen daß Millionen Sowjetbürger vor dem Hungerode stehen . . .

Japanische Kundenwerbung.

Die große Höflichkeit der Japaner kommt nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch in der bilderreichen Ausdrucksweise zum Ausdruck, deren sie sich in ihren Zeitungsinseraten bedienen. Unlängst ließ eine größere Gaststätte in einer Zeitung in Tokio ein Werbesinformat erscheinen. Darin hieß es wörtlich: „Sie werden hier willkommen sein wie der Sonnenstrahl nach einem langen Regentag. Jeder Bediente wird Ihnen so behilflich sein wie ein Vater der einen Gatten sucht für seine Tochter, die keinen Braut schatz mitbringt. Wenn Sie Waren kaufen, so werden Sie Ihnen ins Haus geliefert werden mit der Schnelligkeit eines Kanonenschusses.“

Ähnlich blumenreich ist auch die Ausdrucksweise, mit der irgendetwas Waren angepriesen werden. So konnte man einmal in einer großen japanischen Zeitung eine Anzeige lesen, in der ein Händler seinen vorzüglichen Essig anpries. Er schrieb dazu, dieser Essig sei „schärfer als die Zunge der bösesten Schwiegermutter“. Der Unglückliche muß selbst recht trübe Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht haben.

Deshalb . . .

Gräßliches Getöse rief unlängst die Sommerfrüchler eines kleinen Kurortes in Württemberg morgens früh um sieben aus lautenem Schlummer. Donnergleich rollten lustige Töne über das Städtchen, schrecklich anzuhören wie Lawinengeböje oder die Röhre des jüngsten Gerichts. Häuler erheben, Fenster klirren. Schreckensbleich stürzten die Sommerfremden an die Fenster, um zu sehen, was es gäbe.

Das Getöse kam aus dem Kirchturm. Dort hatte man einen Riesenlautsprecher aufgestellt und mit ungeheuerlichem Schallaufwand erklang über das Städtchen Schuberts alte Weise „Du bist die Ruh“ . . .

Wirtschaftliche Rundschau

Nachfragen aus dem Auslande

Das Exportförderungsinstitut des Handelsministeriums erhielt wieder eine Reihe von Nachfragen aus dem Auslande, die die Warenzufuhr aus Jugoslawien zum Gegenstande haben. Das Institut sammelt diese Anfragen auf Grund von Anfragen, die ihm aus dem Ausland zukommen. Die inländischen Exporteure werden ersucht, dem Exportförderungsinstitut mit der Anfrage gleichzeitig konkrete, nach Möglichkeit bemessene Angebote samt den nötigen Lieferungsbedingungen einzusenden, wobei die Nummer der hier angeführten Anfrage zu vermerken ist. Das Institut ist oft schon auf Grund dieser Angaben imstande, dem Interessenten mitzuteilen, ob sein Angebot Aussicht auf Erfolg besitzt. Auf Grund der günstigen Offerte wird dann der Exporteur mit dem ausländischen Interessenten in Verbindung gebracht. Bei der Mitteilung der Adressen übernimmt die Anstalt keine Gewähr für die Bonität des ausländischen Interessenten. Falls die interessierte Firma neue Möglichkeiten für die Platzierung ihrer Waren im Auslande wünscht, wird das Angebot in einem besonderen Bulletin veröffentlicht, das ausländische Interessenten unentgeltlich zugestellt wird.

Obst- und Weinbau
792 Hermannstadt (Tschchoslowakei): frische Pflaumen. — 793 Brüssel: konservierte

Beicheln. — 794 Bombay: Frischobst. — 795 Braunschweig: Kapsel, Pflaumen und anderes Frischobst. — 797 Prag: Frisch- und Dörrobst. — 799 Kolding (Dänemark): Konservenobst. — 800 Fredericia (Dänemark): Wein. — 801 Wien: Obst jeder Art.

Industrieartikel

809 Kopenhagen: Kuttelpfen. — 810 Prag: Vertretung für chemische Industrieartikel.

Erzeugnisse der Forstwirtschaft

785 Leipzig: verschiedenes Holz und Furniere. — 786 Prag: Buchen-, Kiefern- und anderes Holz.

Bodenprodukte

787 Prag: Hanf und Flach. — 788 Kopenhagen: Hopfen. — 789 Helsingfors: Hülsenfrüchte und anderes Gemüse. — 790 Wien: Hanf und Flach. — 791 Helsingfors: verschiedene Nahrungsmittel.

Vieh- und Geflügelzucht

802 Kottbus (Deutschland): Schweinsdärme. — 803 Antwerpen: Käse. — 804 Prag: Lebendgeflügel. — 805 Kopenhagen: Därme

Erzeugnisse des Bergbaus

807 Brüssel: Blei, Zink- und Antimonerz. — 808 Wien: Barzt.

Jugoslawischer Eier- und Geflügelmarkt

Auf dem Eiermarkte herrscht nicht mehr jene Lebhaftigkeit, wie noch vor wenigen Tagen. Der Grund hierfür liegt in der wegen naturlicher Unsicherheit verringerten Nachfrage nach Italien einerseits und andererseits wegen der Kontingentskürzung der Tschchoslowakei für den Monat August. Dem Vernehmen nach hat die zweite Session des tschchoslowakischen Viehhyndikats der Regierung einen Vorschlag unterbreitet, demzufolge wegen der großen, im Lande lagernden Mengen die Einfuhr von Eiern und Eiern für den Monat August überhaupt verboten werden soll. Es ist noch nicht sicher, ob die Regierung diesen Vorschlag akzeptieren wird, doch sieht man daß die Ausfuhr in die Tschchoslowakei zumindest für die nächste Zeit unterbunden ist.

Die jugoslawische Eierausfuhr richtet sich nach wie vor nach Deutschland, Italien, in die Schweiz, nach der Tschchoslowakei und ab und zu ein Waggon nach Oesterreich. Die ausländischen Märkte haben die Preise, die vor 10 und 14 Tagen in Geltung waren beibehalten, außer in der Tschchoslowakei, wo ein Preisrückgang zu verzeichnen ist.

Deutschland kauft nur noch Ware der Klassen A und B, u. zw. zu einem Preise von 73 RM für die Klasse A und 68 RM für die Klasse B. Aber auch bei diesen Preisen ist der Export nach Deutschland äußerst schwach, weil einerseits die entsprechende Ware in Jugoslawien jetzt nur noch schwer aufzubringen ist, andererseits aber müssen die jugoslawischen Exporteure noch immer ein halbes Jahr auf Begleich ihrer Forderungen warten. Die Nationalbank löst Reichsmark nicht mehr ab und die Höhe der erteilten Vorschüsse entspricht nicht den Bedürfnissen der Exporteure.

Italien: Auch in diesem Lande haben sich die Verhältnisse geändert. Die Lira befindet sich in einer ziemlich schlechten Verfassung. Die Exporteure müssen annähernd zwei Monate auf ihr Geld warten, und die Nationalbank bevorzucht die im Clearing bereits eingezahlten Beträge mit nur 80% des Wertes.

Die Eierpreise sind in Italien unverändert geblieben. Ware im Gewichte von 53 bis 54 Gramm notiert 260 bis 270, kleinere 160 bis 180 Lire je Originalkiste franko Adelsberg.

Tschchoslowakei: Die Preise standen bereits auf 480 bis 490 Kronen franko tschchoslowakische Grenze, doch haben die Importeure wegen der großen Angebote die

Preise herabgesetzt, so daß heute für 54 Er schwere Ware 460 bis 470 Kronen, franko tschchoslowakische Grenze erzielt werden.

Schweiz: In den letzten Tagen wurden einige Waggon nach der Schweiz gesandt. Dieses Land verlangt qualitativ nur hochwertige Ware. Der Preis für prima frische Eier bewegt sich zwischen 70 bis 72 Schw. Franken franko Waggon Buchs.

Oesterreich: In diesem Lande sind die Kontingente so geringfügig, daß ein Export nach dort für Jugoslawien bedeutungslos ist.

Inland: In den steirischen Gebieten und in der Podravina bewegen sich die Preise zwischen 50 und 52½ Para je Stück, für jene Eier, die den Ring nicht passieren und

35 bis 37½ Para für kleinere Ware. In anderen Gebieten sind die Preise bedeutend niedriger, aber dafür ist auch die Ware minderwertiger. Für solche Qualitäten werden je nach Größe 30 bis 40 Para je Stück bezahlt.

Nach auf dem Geflügelmarkte herrscht eine gewisse Stagnation, und die Preise auf den ausländischen Märkten sind in den letzten Tagen merklich zurückgegangen. Lebendes und gestochenes Geflügel wird hauptsächlich nach Deutschland und Italien exportiert geringere Mengen gehen auch nach Oesterreich und in die Schweiz.

Deutschland kaufte in den letzten Tagen etwas weniger jugoslawisches Geflügel und bezahlte 16 bis 17 Dinar je Kilogramm, franko Waggon Salzburg. Für gestochene Ware konnte ein Preis von 18 bis 20 Dinar erzielt werden. Die Ausfuhr nach Deutschland ist etwas abgeklaut und zwar aus zwei Gründen: einerseits warten die jugoslawischen Exporteure schon lange auf Begleich ihrer Forderungen, welche ziemlich hohe Summen repräsentieren, und so sind sie nicht in der Lage, Neufäufe durchzuführen; andererseits erteilt die deutsche Denizensentrale nicht mehr so viel Einfuhrbewilligungen für Geflügel.

Italien: Die Preise auf dem Mailänder Markte sind infolge größerer Zufuhr wesentlich gesunken. Heute werden 3.20 bis 3.30 Lire je Kilogramm franko Adelsberg erzielt. Die Aussichten für die allernächste Zukunft sind nicht günstig, denn es kommt täglich mehr Ware auf den Markt.

Die jugoslawische Geflügelzufuhr nach anderen Ländern ist nicht so bedeutend, um die jugoslaw. Inlandpreise beeinflussen zu können.

Im Inlande werden verschiedene Preise bezahlt. Die höchsten Preise verlangt man in der Podravina, allerdings für hochwertiges Geflügel. Für Suppen-, Brat- und Backhühner bezahlt man in diesen Gegenden 9 bis 10 in Bosnien 7 bis 8, in der Bačka, im Banat, in Syrmien und in Serbien 8 bis 8½ Dinar je Kilogramm. Die Preise werden voraussichtlich auch weiter zurückgehen, da die Exportverhältnisse äußerst schwierig und für den Exporteur fast unerträglich sind. J. P. K.

Wenn Wünsche in Erfüllung gingen . . .

Professor von Ghulai war Vorsitzender der ungarischen Akademie und ein kleiner, etwas streiftbarer Herr, der aber viel Verständnis für kleine Redereien und Schlag-

fertigkeiten auch außerhalb seines Spezialgebietes der Literaturgeschichte, hatte.

Eines Tages nun war Professor Ghulai mit einem Studenten, der seine Ansichten nicht teilte, in eine ziemlich erregte Diskussion geraten. Sei es nun, daß der alte Herr von dem scharfen Wortwechsel noch so erfüllt und daher unaufmerksam war — jedenfalls rutschte er auf der Treppe der Universität aus und brach sich den Arm.

Drei Wochen später — der Professor trug noch den Arm in der Binde — traf er auf der Straße den gleichen Studenten, der ihn höflich grüßte und nach seinem Ergehen fragte.

„Und Sie wagen es noch, mir unter die Augen zu treten?“ sagte Ghulai, „wo ich mir doch ihretwegen den Arm gebrochen habe.“

„Aber Excellenz,“ sagte der Student hebetreten, „ich bin wirklich untröstlich.“

„Tun Sie doch nicht so,“ sagte Ghulai, „ich habe mir den Arm gebrochen, weil Sie es mir wünschten! Beweisen Sie mir daß es nicht so war!“

„Beweisen?“ lachte plötzlich der Student auf, „freilich könnte ich es Ihnen beweisen! Denn wenn ich damals Excellenz überhaupt etwas gemünscht hätte — so hätten Excellenz sich keinesfalls nur den Arm gebrochen!“

„Bravo,“ rief der Professor und schüttelte dem Studenten herzhafte die Hand, „Lieber Freund — Sie sind wenigstens aufrichtig!“

Trennschärfe und Empfindlichkeit

Ein neuzeitlicher Empfänger muß eine Anzahl von Prüfstellen mechanischer und elektrischer Art durchlaufen, bevor er die Fabrik verläßt. Doch sind unter den vielen Prüfungen zwei, denen der Radiohörer besondere Aufmerksamkeit entgegenbringt. Für ihn ist es wesentlich, daß sein Empfänger höchste Empfindlichkeit und beste Trennschärfe besitzt.

Die Techniker haben sich inzwischen Maßstäbe und Meßeinrichtungen für die Beurteilung der Empfindlichkeit und der Trennschärfe von Empfängergeräten geschaffen. Wenn der Techniker von der Empfindlichkeit eines Empfängergerätes spricht, so versteht er darunter diejenige Eingangsspannung, die vorhanden sein muß, damit der Lautsprecher des Gerätes gut anspricht. Das ist dann der Fall, wenn an den Lautsprecherklemmen eine Leistung von 50 m Watt verfügbar ist. Neuzeitliche Empfängergeräten benötigen eine Eingangsspannung von 5 bis einigen 100a Volt.

Die Höhe der Modulationsfrequenz und der Modulationsgrad spielen bei den Messungen eine wichtige Rolle. Im allgemeinen überlagert man der vom Messenden angegebenen Hochfrequenz einen Ton von 400 Schwingungen je Sekunde und hält einen Modulationsgrad von 30% ein.

Für die Bestimmung der Trennschärfe legt man den Wellenwertungsplan zugrunde, wonach die wichtigsten Sender einen Abstand von 900 Hz haben sollen. Das ist die Bandbreite, bei der man eine befriedigende Wiedergabe von Sprache und Musik erzielt. Das von den Sendern ausgestrahlte Wellenband ist auf offenes Maß begrenzt. Man erwartet deshalb von einem guten Empfänger, daß er für jeden eingestellten Sender diese Bandbreite einhält. Ältere Empfänger sind jedoch meistens so wenig trennscharf, daß der Ortssender den größten Teil der Stala für sich in Anspruch nimmt. Ein Empfänger hat eine ausreichende Trennschärfe, wenn bei jeder eingestellten Station der benachbarte Sender nur noch mit einer Lautstärke zu hören ist, die den eingestellten Sender nicht mehr stört. Rufen z. B. zwei Sender mit benachbarten Wellenlängen am Standort des Empfängergerätes die gleichen Antennenpannungen hervor, und ist die vom eingestellten Sender benachbarte Station nur noch mit 1-100 der Lautstärke des eingestellten Senders zu hören, so spricht man von einer Trennschärfe 1:100. Die neuen Geräte, insbesondere die Überlagerungsempfänger (Superhets) haben eine sehr hochgezüchtete Trennschärfe, die alle Anforderungen weit übertrifft. Die Telefunken z. B. haben im Mittelwellenbereich eine Trennschärfe von 1:700. Diese Zahlen kennzeichnen so recht den hohen Grad der Sicherheit, mit der neuzeitliche Empfänger gebaut werden. Die Trennschärfe ist so groß, daß man selbst in unmittelbarer Nähe von Großsendern weit entfernte Stationen ungestört empfangen kann.

Belgien jubelt dem „Tour-de-France“-Sieger zu



Der Sieger der diesjährigen „Tour de France“, Romain Maes, wurde bei seiner Rückkehr in die Heimat, in Brüssel, von zahllosen Bewunderern und Anhängern mit großer Begeisterung begrüßt. Sein blumen-

geschmückter Wagen, den man in der Mitte des Bildes sieht, wurde bei der Durchfahrt durch die Straßen Brüssels von einer großen Volksmenge bejubelt. (Scherl-W)

Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Realitäten

Haus, Rogatec 31, zu verkaufen. Etwas Hypothek. Annahme der Sparkassabücher der reg. Sparkassen zu vereinbarten Preisen. Anfrage bei Rojko Ivan, Grajski trg 7-I. 7857

Kaufe kleines **Haus** bis Din 60.000 bar in der Stadt oder nächster Nähe. Genaue Angaben: Albin Kuntara, Laško-Dobro 37. 7949

Gutgehende **Greislerel** wegen Krankheit zu verkaufen. Taborska ulica 2. 7996

Einfamilienwohnhaus mit Garten wegen Veränderung spottbillig zu verkaufen. Zuschr. unter »Zvonimir 35« an die Verw. 7998

Verkaufe einige schöne Häuser und Villen, sowie prima Gasthaus und Wald, 16 Joch, 85.000. Rapidbüro, Gosposka ulica 28. 8017

Zu vermieten

Schöne **Fünzimmerwohnung**, Kabinett, Badezimmer, Balkon, Stadtmitte, sofort zu vermieten. Anzufragen bei Tavčar, Jurčičeva ulica. 7834

Möbliertes **Zimmer**, nett, rein separierter Eingang, an Festangestellten od. Pensionisten sofort zu vermieten. Vermiete auch während der Mariborer Festwoche an eine oder zwei Personen. Stritarjeva ulica 5, I. Stock. 7958

Schönes **zweibettiges Zimmer** mit Verpflegung zu vergeben. Dortselbst zwei Kostplätze frei (gute Wienerküche) Adresse in der Verwalt. 7991

Schönes **Zimmer** mit Kost wird an 2 Herren sehr billig abgegeben. Miklošičeva 2-III links. 7993

Abgeschlossene **Wohnung**, Bahnnahe, 3 Zimmer, Nebenräume sogleich zu vermieten. Anfr. Administr. 7997

Sonniges **Zimmer** und Küche an 2 Personen zu vermieten. Dravska ul. 8. 8008

Pensionisten! Im Neubau bei Pekre ist schöne Wohnung gegen leichte Arbeiten abzugeben. Anträge unter »Pekre« an die Verw. 8014

In der Tattenbachova ul. 26 werden **zwei Zweizimmerwohnungen** vergeben: eine im Parterre, die zweite im II. Stock. 8018

Möbliert. **Sparherdzimmer** sofort zu vermieten. 8020

Verschiedenes

Auf grösseres **Weingut** bei Ljutomer wird **Hypothek** auf 1. Satz 30.000 Din gegen gute Verzinsung gesucht. Antr. unter »Gesicherte Kapitalsanlage« a. d. Verw. d. Bl. 7992

Antike Möbeln, darunter Tabernakelkasten preiswert abzugeben. Aleksandrova c. 12 Klemsche. 8000

Motorrad B. S. A. 250, gebraucht, günstig zu verkaufen. Anfragen: Steinberger Josef, Ptuj, Hiralnica. 8011

Verkaufe guten Wein auch sortiert. Mikl F., Sv. Marjeta pri Moškancjih. 8005

Diverse komfort. **Möbel** aus neuer Villa verkäuflich. Adr. Verw. 8006

Erstklassiges **Reitpferd**, engl. Vollbluter, billig zu verkaufen. Zgur Ivo, Sodna ul. 9-I. 8016

Hundeschau, Pobreška c. 6 a neb. Magdalenen Kirche sind junge, herzige, reinrassige weisse Spitzhunde preiswert abzugeben. 8001

Grosse **Gelegenheit!** Elegantes Indian-Scout Motorrad m. Beiwagen, fast neu, komplett ausgestattet, sehr billig zu verkaufen. Zu besichtigen: 8. und 9. August Hotel »Orel« (Portier) 8012

Zu verkaufen

Wein, 140 hl, Produkt der eigenen Weingärten, am Varaždiner-Berg verkauft: Ravnateljstvo nadbiskupskih dobara Zagreb, Vlaška ul. 75. 7786

Zu kaufen gesucht

Für 14 **Karatgold** zahle per Gramm Din 28. Brillanten, Gold- und Silbermünzen. Höchstpreis. M. Ilgerjev sin. 6979

Einlagebücher der Ljubljanska kreditna banka gegen sofortige Barauszahlung zu kaufen gesucht. Anträge an die Verw. unter »Kompensation« 7964

Stellengesuche

Perfekte **Köchin** sucht Stelle. Adr. in der Verw. 8004

Fräulein mit Kenntnissen der Staats-, deutschen und italienischen Sprache sowie Stenographie sucht Stelle. Antr. unter »25« a. d. Verw. 8021

Funde - Verluste

Ein Paar braune **Lederhandschuhe** sind in den Ausstellungsgebäuden in Verlust gegangen. Adr. Verw. »Funderlohn« 8019

Offene Stellen

Herren-Zuschneider gesucht. Reflektiert wird nur auf tüchtige, erstklassige Kraft mit genügender Praxis zur selbstständig. Führung der Arbeit bei grosser Firma. Angebote an Antun Kramer i drug, Subotica. 7978

Lehrmädchen mit entsprech. Schulbildung wird aufgenommen. Papierhandlung Brišnik, Slovenska ulica 11. 8002

Flinke Schneiderin mit eigener Maschine für Privat gesucht. Anträge mit Lohnanspruch unter »Cute Nachfrage«. 8015

In jeder Lebenslage



Gründet Ihren Teil der heilschenden Psycho-rapheologie

KARMAH

Im Hotel »Zamorj«, Besuche werden von 9-12 u. 14-19 Uhr empfangen. Bleibe nur bis 10. August. Antworten an Korrespondenz-Anfragen. 7922

Kaufe altes **Gokl**, Silberkronen, falsche Zähne zu Höchstpreisen. A. Stumpf, Goldarbeiter. Koroška cesta 8. 3857

Teppiche, Mekka, Subotica

Zum Preise von Din 650.— per m² auf langfristige Ratenzahlungen. Konkurrenzlos in der Qualität sowie im Preise! Benützet die Gelegenheit! 8007. **Mariborer Woche!**

Ausstellung der Staatlichen Teppichfabrik Sarajevo.

geöffnet nur während der Mariborer Festwoche in der Kopaliska ul. 2 (Scherbaum-Kiosk). — Abzahlung in 24 Monatsraten. 7993

Unerreicht in Qualität ist die

Klein Continental

Das Schreibzeug des modernen Menschen.

5 Jahre Garantie

Alleinverkauf:

IVAN LEGAT

Erste Spezial-Reparaturwerkstätte für Büromaschinen

Maribor, Vetrinjska ul. 30 Tel. 24-34 8010

Filiale Ljubljana, Prešernova 44, Telephon 26-36.

Zu kaufen gesucht: **Gebrauchtes, gut erhalt. AUTO**

gegen sofortige Kassa. — Anträge unter »Reisender Auto« an die Verwaltung des Blattes. 7989

Erstkl. Herrensitz

nächst Maribor, das ganze Jahr bewohnbar, mit Prima Gebäuden und Grund zu verkaufen. — Anfrage bei F. Peitler in Limbuš pri Mariboru. 7963

Zweizimmerwohnung, abgeschlossen, zu vermieten. Magdalenska 34. 7955

Unterstützet den Denkmalfond

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1935

25. bis 29. August.

60% Fahrpreisermäßigung

auf den deutschen Reichsbahnstrecken. — Alle Auskünfte auch über den Ankauf von Register-Mark erteilen:

Ing. G. Tönies, Ljubljana, Tyrševa 33. Telephon 27-62

Zvanični biro Jajpitskog sajma, Beograd, Knez Mihajlova 33

Die »Putnik«-Reisebüros.



Alles durch dich!

ROMAN VON LOLA STEIN

Nachdruck verboten!

„Wieso aber heißen sie plötzlich Georg Stauffers?“ — „Weil es erstens viel zu gefährlich für mich wäre, als Eberhard von Bellmar zu leben, und weil ich zweitens ja auch meinen Paß und meine Papiere nicht mehr besitze. Die hat man uns, soweit sie überhaupt noch vorhanden waren bei unserer Einschiffung abgenommen. Ich mußte mir neue Papiere besorgen.“ — „Geht das denn so einfach?“ — „Es kostet allerlei,“ — gibt er gleichmütig zu. „Zu haben sind tadellose Papiere in jeder Großstadt. In Hafenstädten wird ein besonders schwunghafter Handel damit getrieben. Die Summe dafür mußte mir Ebbinghaus allerdings auch vorstrecken. Ich werde sie ihm eines Tages schon zurückzahlen können. Er ist ja kein Unmensch, wollte mich nicht verkommen lassen. Aber ich glaube, ich bin ihm unheimlich. — Er traut mir nicht ganz. Ja, gnädiges Fräulein, so haben die Dinge sich abgespielt.“ — „Und nun sind sie sicher! Die »Santander« hat die deutschen Gewässer schon verlassen.“ — „Sicher, solange mich kein russischer Spitzel auffindet. Man kann nie wissen. Die Gefahr besteht immer noch, aber ich halte sie nicht mehr für sehr bedeutend.“ Er fliegt ihr Erschrecken, wie ihre Augen sich verdunkeln und ihm angstvoll zuwenden. Sein Herz lacht. „Selbst wenn es so kommt, braucht doch noch nicht das Schlimmste zu geschehen.“ — „Dann gibt es immer noch Flucht, natürlich. Aber dazu gehört wiederum Geld.

Geld gehört eben leider zu allen Dingen. — Mit Geld kann man alles möglich machen. Auch das unmöglich und unglaublich Scheinende. Für Geld kann man alles kaufen.“ — Er macht eine Pause und fügt leise und bitter hinzu: „Selbst Jugend und Schönheit.“ Sie erblaßt, fragt kurz: „Was wollen sie damit sagen?“ — „Ich habe inzwischen erfahren, wer meine Retterin aus jener wunderbaren Nacht — es war die schönste meines Lebens — den Goldreif an den schlanken Finger gesteckt hat. Ich wollte es nicht glauben, daß die strahlend junge, strahlend schöne Wiebke Johannsen wirklich die Braut des alten Alfred Ebbinghaus ist. Aber meinen eigenen Augen muß ich ja trauen.“ — „Und sie meinen ich habe mich kaufen lassen?“ — „Eine andere Erklärung gibt es in diesem Fall nicht.“ — „Urteilen sie nicht ein wenig vorschnell? Was wissen sie von meinen Empfindungen? Alfred Ebbinghaus ist ein Mann, den man lieben kann. Er ist vornehm und gut.“ — „Gewiß, man kann ihn lieben. Mit einer lächerlichen Zuneigung, das will ich gern glauben. Aber so, wie eine Frau einen Mann lieben muß, dem sie ihre ganze Person schenken will.“ Sie weicht keinem stahlharten Blick aus. „Es gibt eben Situationen im Leben ... Ich kann das nicht so erklären. Will es auch nicht.“ — „Natürlich nicht. Das verstehe ich sehr gut. Fräulein Wiebke Johannsen wird doch dem Chauffeur ihres Verlobten keine Erklärungen über die intimsten Begebenheiten aus ihrem Leben geben.“ — „Für mich sind sie nicht der Chauffeur. Für mich sind sie...“ Sie bricht ab. „Wer bin ich für sie, Fräulein Johannsen?“ — „Das Abenteuer!“ sagt sie kurz und ihre Augen leuchten. „Das Geheimnisvolle. Das neue und Fremde. Und damit sie nicht gar zu verkehrt und gar zu schlecht

von mir denken: Ich habe Alfred Ebbinghaus viel, unendliches, alles zu danken. Er hat mich und meine Familie aus einer — unmöglichen und unerträglich Lage befreit.“ — „Und zum Dank dafür... Also Erpressung!“ — „Alles andere als das! Er ließ mir meine völlige Freiheit. Aus eigenem Willen mit Vollerzeugung und Freude, aus Neigung, ja, wenn sie auch höhnisch lächeln, aus Neigung bin ich seine Braut geworden.“ Und sie denkt an die Worte, die in ihrem Ring stehen und die ihr noch nie so verkehrt, so falsch und so unwahr erschienen sind wie in dieser Stunde: „Mit Willen dein eigen.“ — „Sie verteidigen ihre Handlungswelt ein wenig zu heftig, gnädiges Fräulein.“ — „Habe ich nötig, mich vor ihnen zu verteidigen.“ — „Vielleicht tun sie es vor sich selbst. Nun, wie es auch gewesen sein mag, aus welchem Grunde immer — es ist eine unnatürliche Verbindung. An ich bin traurig, daß sie zustande kam.“ — „Sie sind — traurig darüber?“ — „Darf ich es nicht sein? Gefühle, gnädiges Fräulein, sind immer noch frei und lassen sich nicht kommandieren. Und das ich Ihnen, die sie mir wie ein Engel vom Himmel erschienen sind, wie eine gnadenvolle Göttin, wie das Licht und die Schönheit selbst, alles Glück der Welt wünsche und nicht einen verbrauchten, müden Mann, das werden sie mir nicht verbieten können.“ — „Ich bin zufrieden. Mit meiner Wahl. Mit meinem Verlobten. Und wenn ich ... glücklich bin, brauchen sie mir kein anderes Los zu wünschen, Herr von Bellmar. Oder muß ich Herr Stauffers zu ihnen sagen.“ — „Es tut sehr gut, meinen wirklichen Namen von ihren Lippen zu hören, gnädiges Fräulein. Und was das andere anbelangt, ihr Glück, Wiebke Johannsen, so erlauben sie mir, darüber anderer Ansicht

zu sein.“ — „Wir sind angelangt“, verküsst sie statt einer Antwort. Sie biegen in den Alleen ein. „Es war eine schöne Fahrt, gnädiges Fräulein. Um diese Stunde hat es sich gelohnt, Chauffeur zu werden. Und und wenn mir dieser Beruf sonst nur noch Trübs bringen sollte — um diese Stunde will ich ihn und Alfred Ebbinghaus segnen, der mir dazu verhalf.“ Wiebke kann nicht mehr antworten. Sie halten vor ihrem Geschäft. Sie darf dem Mann neben ihr auch nicht die Hand zum Abschied reichen. Er springt aus dem Wagen und sieht nun wieder ernst und gemessen, in dienstlicher Haltung, am Schlag. „Leben sie wohl!“ Sie sagt es ganz leise, beinahe ohne die Lippen zu bewegen. Sein aufleuchtender Blick dankt ihr. Und sie erwidert ihn sekundenlang. Dann sitzt sie in ihrem Kontor. Vor ihren Büchern. Der Börsenvertreter kommt wie jeden Tag. Der Profurist, die Buchhalter. Sie liest mechanisch die Post, gibt gedankenlos Antwort wenn man sie fragt, kann nicht arbeiten. Denkt unablässig an Eberhard von Bellmar, der nun Georg Stauffers heißt, und an alles das, was er ihr auf dem Wege gesagt hat. Gegen wolle meldet sich Alfred Ebbinghaus am Apparat. Wiebke erschrickt. Sie hat ihn vergessen. Einfach vergessen. Es wäre ihre Pflicht gewesen, sich um ihn zu kümmern. Und da hört sie auch schon seine leise, verwunderte und etwas traurige Stimme: „Ich dachte, du würdest einmal bei mir anrufen, Kind.“ Sie greift schnell zu einer Notiz. „Ich wollte dich nicht stören, Alfred. Ist etwas Schlimmes geschehen?“ — „Jedenfalls nichts Erfreuliches. Bist du gut in die Stadt gekommen, mein Liebling?“ — „Danke, sehr gut.“ — „Geh ich zur Börse gehe, komme ich auf einen Sprung zu dir herauf. Auf Wiedersehen, mein Mädchen.“